

Pferd und Heu

Ein Handbuch für Pferdehalter und Heuproduzenten über
die wichtigste Nahrungsquelle der Pferde

VFD Arbeitskreis Umwelt



Herausgegeben von der
Vereinigung der
Freizeitreiter und -fahrer
in Deutschland e. V.

Das sind wir ...

Mit rund 70.000 Mitgliedern ist die VFD das größte Netzwerk für Freizeitreiter und Freizeitfahrer in Deutschland, verbunden auch mit vielen Partnern in Europa. VFD steht für Vielfalt und Offenheit. In der VFD reiten und fahren, wandern und säumen wir mit Pferden, Eseln und Mulis vorwiegend draußen in der Natur. VFD steht für beständige und sorgfältige Aus- und Weiterbildung. Wir schulen unseren Nachwuchs von klein auf zu verantwortungsvollen Pferdefreunden.

Für die VFD ist das Pferd nie Mittel zum Zweck, sondern ein Partner, den wir respektieren.

Wir akzeptieren weder Überforderung, noch Leiden oder Schäden, die Pferden durch unseren Umgang oder Einsatz zugefügt werden. Tierschutz ist ein wichtiges VFD-Ziel.

Die Natur, in der wir unser wunderschönes Hobby ausüben, zu schützen und zu bewahren, ist in der VFD selbstverständlich. Schwerpunkt der VFD-Ausbildung ist es daher auch, das Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt zu fördern. In der VFD wird pferdegerechte, naturnahe Haltung und Fütterung und ökologische Weidewirtschaftung gelebt, was nicht nur zur Gesundheit der Pferde, sondern auch zum Erhalt der Artenvielfalt beiträgt. Pferde sind als Teil der Natur auch Vermittler zwischen Mensch und Natur.

Der Umschlag wurde auf Graspapier gedruckt. GRASPAP® ist ein Pellet, dessen Rohstoff von heimischen Wiesen gewonnen wird und mehrmals im Jahr geerntet werden kann. Die spezielle Herstellung ermöglicht den Einsatz von GRASPAP® als Zugabe während der Papierfertigung und minimiert damit den Verbrauch von Frischfasern. Die wichtige Ressource Holz wird somit geschont und steht einer anderen Nutzung zur Verfügung

Pferd und Heu

Ein Handbuch für Pferdehalter und
Heuproduzenten über die wichtigste
Nahrungsquelle der Pferde

Version 2.0

VFD – Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer in Deutschland,
Arbeitskreis Umwelt

Bearbeitung:

Dr. Renate Ulrike Vanselow (Dipl.-Biol.)

Unter Mitarbeit von:

Wolfram Wahrenburg (Dipl.-Biol.)

Tobias Teichner (Dipl.-Ing.)

Christiane Behrens (Dipl.-Biol.)

Irmhild Gutmiedl (Biologin)

Redaktion und Layout:

Wolfram Wahrenburg

herausgegeben vom VFD-Bundesverband

Zitervorschlag:

VFD – Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer in Deutschland, Arbeitskreis Umwelt (2018): Pferd und Heu – Ein Handbuch für Pferdehalter und Heuproduzenten über die wichtigste Nahrungsquelle der Pferde. Bearbeitet von Vanselow, R. U. unter Mitarbeit von Wahrenburg, W., Teichner, T., Behrens, C., Gutmiedl, I. Eigenverlag VFD-Bundesverband. 96 S. Version 2.0, 3. Aufl.

VFD-Bundesgeschäftsstelle:
Grenzstraße 23, 27239 Twistringen
Tel. 04243 942404 Fax: 04243 942405
E-Mail: bundesgeschaeftsstelle@vfdnet.de

www.vfdnet.de

© Vereinigung der Freizeitreiter und -fahrer in Deutschland e. V.

3. Aufl. April 2018 (Version 2.0)

Alle Rechte liegen beim Herausgeber. Nachdruck und jegliche Form der Reproduktion und der Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher und schriftlicher Genehmigung des VFD-Bundesverbandes.

Druck: MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6, 29320 Hermannsburg



Abb. 1: Mit Pferden Heu für Pferde ernten

Mit einem motorgetriebenen Messerbalken mäht dieses Gespann problemlos auch um die tief beasteten Obstbäume herum und ist damit jedem der heute üblichen Schlepper überlegen.

(Foto E. Schroll, www.starke-pferde.de)

Inhalt

Vorwort	7
1 Einführung	9
1.1 Heuratgeber – wozu, für wen?	9
1.2 Zum Aufbau dieses Handbuchs – bitte lesen!	10
2 Pferdeheu ist anders – Zusammenfassung nicht nur für Ungeduldige	11
3 Pferde brauchen gutes Heu	17
3.1 Pferde sind Dauerfresser	17
3.2 Welches Heu braucht mein Pferd?	18
3.2.1 Heu für Pferde muss Gräserblüten enthalten.	18
3.2.2 Schnittzeitpunkte	21
3.2.3 Gräsergifte beeinflussen die Heuqualität	23
3.2.4 Erster oder auch zweiter Schnitt?	25
3.2.5 Die Kräuterapotheke	27
4 Gutes Heu nur von artenreichen Wiesen	29
4.1 Bedeutung von Artenvielfalt und Nachhaltigkeit	29
4.2 Artenvielfalt	30
Ein paar Zahlen zur Artenvielfalt	33
Gute Wiesenpflanzen in historischen Quellen	34
4.3 Nachhaltigkeit	34
4.3.1 Nachhaltige Nutzung ist nichts Neues	34
4.3.2 Wie regeneriert sich eine Wiese?	37
Nachsaat mit standortheimischen Samen	37
Begrenzte Lebensdauer der Einzelpflanze	38
Folgen von nicht angepasstem Saatgut	39
Spezielle endophytenfreie Saatmischungen	39
4.3.3 Eine gute Wiese braucht wenig Dünger	40
Natürliche Stickstoffdüngung	41
4.3.4 Nachhaltige Nutzbarkeit ist ein kostbares Gut	41
Heuwiesen	41
Mähweiden	43
4.3.5 Wie viele Tiere kann man pro Hektar ernähren?	44
4.4 Pflege der Wiesen	47

4.4.1	Altes Wissen	47
4.4.2	Folgen der Intensivierung	47
4.4.3	Ausbreitung unerwünschter Pflanzen (Unkräuter)	48
5	Die Ernte macht das Heu	50
5.1	Heute übliches Ernteverfahren	50
5.2	Umweltfreundliche Ernteverfahren	53
5.3	Heu pressen oder lose einfahren?	54
	Braunheu	55
	Kräuter beim Heutrocknen, Bröckelverluste	55
6	Heulagerung – so wichtig wie die Ernte	57
6.1	Heu darf keine Feuchtigkeit aufnehmen	57
6.2	Heulagerung im Freien	58
7	Heubeurteilung mit allen Sinnen	60
7.1	Die sensorische Prüfung (Sinnenprüfung)	60
7.2	Prüfkriterien	61
8	Gefährliche Zucker und Gifte im Heu	66
8.1	Futterwert und Fruktan-Gehalt	66
8.2	Giftgehalte in Gräsern und Heu	70
	Ungeeignete Zuchtgräser	70
8.3	Entgiftung im Pferd / genetische Anpassung an Naturräume ...	72
9	Heu und Naturschutz	74
9.1	Qualitativ hochwertiges Pferdeheu vom NABU Oberberg – ein nachahmenswertes Beispiel	74
9.2	Traditionelle Vor- und Nachweide	79
9.3	Risiken und Nebenwirkungen	79
	Später Schnitt – alles gut?	79
	Giftiges Naturschutzheu	80
10	Schlusswort	82
11	Literatur	84
12	Weiterführende Informationen	88
13	Glossar	90
14	Stichwortverzeichnis	92

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Qualitätskriterien für Grundfutter	18
Tab. 2: Grundwerte des Aufwuchses aus grasreichen Dauergrünländern	19
Tab. 3: Schema zum Ermitteln des günstigsten Schnittzeitpunkts	22
Tab. 4: Folgen der Grasqualität im Heu für die Verfütterung an Pferde . 24	
Tab. 5: Wie viele Tiere ernährt ein Hektar Weide?	45
Tab. 6: Heu-Ertrag auf gemähtem Grünland	46
Tab. 7: Zusammenhang zwischen Düngung und Wasserverbrauch	48
Tab. 8: Futterwerte und Fruktangehalte wichtiger Gräser	67
Tab. 9: Einstufung von Gras und Grasprodukten als Pferdefutter	68
Tab. 10: Fruktangehalte des Silagemonitorings der LWK Niedersachsen und der AG FUKO (Hannover)	68
Tab. 11: Beispiel für ein typisches Gift in Gräsern und dessen Abbau durch Lagerung.	71
Tab. 12: Schwellenwerte der Gifte Ergovalin und Lolitrem B für verschiedene Weidetiere.	71
Tab. 13: Die Entwicklung des Heu-Projektes des NABU Oberberg seit 2013.	78

Vorwort

zur 1. und 2. Auflage

Seit einigen Jahren ist schlechte Heuqualität unter Pferdeleuten ein viel diskutiertes Thema. Insbesondere diejenigen, die das Heu für ihre Pferde zukaufen müssen, können oftmals nicht sicher sein, gute Qualität zu erhalten. In manchen Gegenden Deutschlands werden fast nur noch Rundballen angeboten, mit den für diese Transportform oft typischen Mängeln.

Daraus entstand Ende 2008 zunächst der Vorschlag des VFD-Bundesvorstandes, ein Verfahren zur Heuzertifizierung zu entwickeln. Es zeigte sich in der Diskussion im VFD-Arbeitskreis Umwelt jedoch rasch, dass eine Zertifizierung im notwendigen Umfang praktisch und rechtlich von einem ehrenamtlich arbeitenden Verband nicht zu leisten wäre.

Was bleibt, ist die Notwendigkeit, dass der Heuproduzent/-anbieter die Ansprüche der Pferde an das Heu kennen muss und die Pferdehalter als Abnehmer das angebotene bzw. gelieferte Heu beurteilen können sollten. Also entstand ein Heuratgeber, der immer umfangreicher geriet. Je länger wir uns mit dem Thema befassten, umso klarer wuchs die Erkenntnis, dass bei den Zielgruppen (Heuproduzenten, Pferdehalter) vieles nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, was noch vor 40 oder 50 Jahren „in den Köpfen“ war. Es wurden – maßgeblich von Renate Vanse-low – sehr viele Fakten zusammengetragen, in denen Sie als Leser, trotz des vernetzten Gedankenganges hoffentlich einen „roten Faden“ erkennen. Dieses Handbuch befasst sich mit dem Heu aus der Sicht von Pferden, Pferdehaltern und der Ökologie. Die rein landwirtschaftliche Sicht haben wir bewusst „außen vor“ gelassen. Landwirtschaftliche Fachliteratur gibt es in Menge.

Pferdeheu ist ein Markt. Und der darf nicht am Bedarf vorbei produzieren. Seit 2002 gilt eine verschärfte Produkthaftung für Futtermittel, also auch für Heu. Wer Heu für Pferde verkauft, garantiert, dass seine getrocknete Wiese für die Ernährung von Pferden geeignet ist.

AK Umwelt im Juni 2012

zur 3. Auflage

Zehn Jahre sind vergangen, seit sich die VFD erstmals ernsthaft mit dem Thema Heu zu beschäftigen begann. In den sechs Jahren seit dem ersten Erscheinen des Handbuchs Pferd und Heu wurde es mehrfach nachgedruckt und fast 6.000 Mal die Online-Fassung heruntergeladen oder auf andere Webseiten verlinkt.

An der Situation bei der Heuqualität hat sich seitdem nichts entscheidend verbessert, schlimmer noch, sie hat sich häufig verschlechtert. Das Sterben der kleinen Höfe, das Aufgeben der unrentablen Landwirtschaft in kleinstrukturierten Regionen, meist im Hügel- oder Bergland, führt leider zwangsläufig zu schlechteren Heuqualitäten. Denn die Heuernte erledigen dann Lohnunternehmer im Akkord (das Kapitel 5.1 ist aktueller denn je). Diese hocheffiziente Erntemethode ist dementsprechend selten naturfreundlich sondern vielmehr ein Beitrag zum Insektensterben. Übrigens – Insekten sind es meist, die unsere Wiesenkräuter bestäuben!

Die Nachfrage nach dem gedruckten Handbuch ist unvermindert. VFD-Mitglieder haben die Veröffentlichung an ihre Heulieferanten oder Personen aus Institutionen weitergegeben, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit dem Thema befassen.

Wir haben die Gelegenheit der Neuauflage genutzt und ein kleines Kapitel zu Heu und Naturschutz ergänzt (Kap. 9). Der NABU Oberberg hat das in die Tat umgesetzt, was wir in der VFD nicht leisten können – die Zertifizierung von Heu in einem Projekt, das artenreiche Wiesen fördert. Wir stellen das nachahmenswerte, aber aufwändige Projekt beispielhaft vor. Im Zusammenhang mit dem aktuell viel zitierten Insektensterben lohnt die Beschäftigung mit der Kombination aus Beweidung und Mahd. Außerdem möchten wir den Blick auf mögliche Folgen später oder zu später Schnitt-Termine lenken.

In der Pferdefütterung besinnt man sich auf die (fast) reine Heufütterung für Freizeitpferde. Umso wichtiger, dass Pferdehalter Bescheid wissen.

Für Anregungen und Kritik sind wir immer dankbar. Teilen Sie es uns bitte schriftlich über die Geschäftsstelle mit oder per E-mail an umwelt@vfdnet.de, damit die nächste Ausgabe noch besser wird.

für den AK Umwelt im April 2018

Wolfram Wahrenburg

1 Einführung

1.1 Heuratgeber – wozu, für wen?

Heu ist neben Weidegras das wichtigste Grundnahrungsmittel unserer Hauspferde. Viele Pferde müssen sich mindestens sechs Monate im Jahr von dem konservierten Wiesengras ernähren, manche sogar ganzjährig. Um so wichtiger ist die Qualität dieses Futtermittels für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere.

In den letzten Jahren häuften sich Meldungen und Artikel über schlechte Heuqualitäten, über Probleme mit Rund- und Großballen, über Gifte in Gras und Heu. Der VFD-Arbeitskreis Umwelt hat dies zum Anlass genommen, das vorliegende Handbuch zu erstellen. Es beschreibt, wie gutes Heu aussehen, riechen und sich anfühlen muss. Es stellt klar, welches Heu nicht verfüttert werden darf. Auch die Ansprüche der verschiedenen Pferderassen bzw. deren unterschiedliche Nutzung werden berücksichtigt und der jeweilige Bedarf an Heu benannt.

Das vorliegende Handbuch richtet sich an Heuproduzenten, Stallbetreiber und Pferdehalter, aber auch an Heilpraktiker und Tierärzte.

Stallbetreiber, Pferdehalter und Heuproduzenten sollten gleichermaßen Bescheid wissen über die erforderlichen Qualitätsmerkmale: der Heuproduzent, damit er sich auf die Erwartungen / Bedürfnisse der Pferdehalter / Pferde einstellen kann; die Stallbetreiber und Pferdehalter, damit sie in der Lage sind, das gelieferte Heu beurteilen zu können oder damit sie wissen, worauf es bei der Heugewinnung ankommt. Und immer häufiger werden den Tierärzten und Heilpraktikern Pferde mit unklaren Krankheitssymptomen vorgestellt, deren Ursache in mangelhaftem Heu (und Stroh) liegen.

Auch wenn es zunächst übertrieben erscheinen mag – die Prüfung der Heuqualität sollte vor dem Schnitt auf der Wiese beginnen. Wir erklären weshalb.

Auch wenn es unglaublich klingt – Gras kann giftig sein. Wir beleuchten die Hintergründe und zeigen, wie man es vermeidet.

Auch wenn es banal erscheint – gutes Heu ist in erster Linie eine Frage der Sorgfalt. Hier erfahren Sie, worauf Sie achten müssen.

1.2 Zum Aufbau dieses Handbuchs – bitte lesen!

Sie werden sich fragen, wieso wir die Themen Artenvielfalt und Nachhaltigkeit so ausführlich behandeln, wo es doch in erster Linie um Heu geht. Genau das ist der Anknüpfungspunkt. Ohne Artenvielfalt und nachhaltige Wirtschaftsweise ist eine hohe Heuqualität nicht zu erreichen. Ganz nebenbei hat dies auch noch sehr günstige Auswirkungen auf den Schutz und Erhalt naturschutzfachlich wertvoller Wiesentypen, für die Deutschland auf europäischer Ebene eine große Verantwortung trägt.

An dieser Stelle möchten wir daran erinnern, dass der häufig im Zusammenhang mit artenreichem Grünland bzw. Landwirtschaft verwendete Begriff „extensiv“ das Gegenteil von „intensiv“ ist. Leider wird nicht selten „extensiv“ mit „exzessiv“ gleichgesetzt; das wäre allerdings im Zusammenhang mit Landwirtschaft völlig falsch!

Sie werden in diesem Handbuch häufig auf die Themen giftige Gräser und Fruktane stoßen. Das ist keine Marotte der VFD, sondern inzwischen in manchen Regionen ein gern ignoriertes, aber durchaus ernstzunehmendes Problem für Pferdehalter. Deshalb widmen wir dem Futterwert von Heu und Gras ein eigenes Kapitel. Und deshalb finden Sie in dieser Broschüre auch einen etwas ausführlicheren Exkurs zum Milchvieh. Denn die Problematik energiereicher oder gar giftiger Gräser ist vor dem Hintergrund der Milchproduktion überhaupt erst zu verstehen.

Dieses Handbuch möchte eine komplizierte Materie gut lesbar, aber naturwissenschaftlich korrekt darstellen. Deshalb sind zitierte oder übernommene Aussagen mit Quellenangaben versehen. Um den Text jedoch nicht mit Autorennamen zu zerhacken, haben wir um der Lesbarkeit willen die Autorennamen überwiegend in Fußnoten verbannt. Die kompletten Quellenangaben finden Sie wie üblich im Literaturverzeichnis nach Autoren sortiert am Ende des Buches.

Wir haben versucht, den Text so allgemeinverständlich wie möglich zu halten, konnten jedoch einige Fachbegriffe nicht vermeiden. Sie werden – hoffentlich alle – am Ende des Buches im Glossar erklärt.



2 Pferdeheu ist anders – Zusammenfassung nicht nur für Ungeduldige

Gutes Pferdeheu ist eigentlich kein Hexenwerk, es ...

- ... hat eine relativ grobe Struktur,
- ... hat je nach Leistung der Pferde einen eher niedrigen Energie- und Eiweißgehalt,
- ... enthält keine Giftpflanzen, die noch im getrockneten Zustand giftig sind (z.B. Herbstzeitlose, Greiskräuter, bestimmte Gräser),
- ... ist frei von Schimmelpilzen, Staub und Fremdkörpern,
- ... d.h. Anbau, Gewinnung und Lagerung erfolgten mit großer Sorgfalt.

In der Praxis ist es leider meist anders.

Der größte Anteil des in der Landwirtschaft produzierten Heus wird an Hochleistungsrinder verfüttert. Das erfordert auch ein auf Hochleistung gezüchtetes Futter. Es muss nicht nur viel Energie und einen hohen Eiweißgehalt mitbringen, sondern auch schmackhaft und gut zu fressen sein.

Pferde haben ganz andere Bedürfnisse als Rinder

- ◆ Eiweiß- und Energiegehalt müssen viel niedriger sein, je nach Bedarf, der sich durch Rasse, Alter, Einsatzzweck und Leistung bestimmt.
- ◆ Der gesamte Verdauungsapparat ist auf eine lange Fressdauer, eher grobes, langsam verdauliches Pflanzenmaterial mit niedrigem Energiegehalt ausgelegt.
- ◆ Neben Gräsern spielen auch Kräuter eine wichtige Rolle in der Ernährung.
- ◆ Die für Rinder so wichtigen Kleearten sind für Pferde in großer Menge nicht geeignet, da sie neben viel Eiweiß auch sog. Sekundäre Pflanzenstoffe enthalten, die zu Stoffwechselbelastungen mit erhöhter Lichtempfindlichkeit und Hautschäden (Trifoliose) führen können.
- ◆ Pferde haben hohe Ansprüche an die hygienische Qualität ihres Futters. Der empfindliche Atmungsapparat verlangt ein staubfreies

Heu. Für eine einwandfreie Verdauung dürfen keine Fremdstoffe, Giftpflanzen oder Pilzsporen enthalten sein.

Daraus ergibt sich für den Landwirt, der Pferdeheu produziert

- ◆ Sorgfältiges Abschleppen der Wiese im Frühjahr. Das regt das Wachstum der Gräser an und verteilt Maulwurfshaufen. (Wird Heu auf Pferdeweiden geworben, müssen die Kothaufen nach dem Abfressen der Weide verteilt oder noch besser abgesammelt werden.)
- ◆ Später Schnitt des Heus (dies kommt auch den bodenbrütenden Vögeln zugute), frühestens während der Blüte der Hauptbestandbildner, besser danach. Die Gräser sind dann weniger eiweißreich und haben mehr Struktur. Auch der Fruchtgehalt sinkt.
- ◆ Nicht zu tiefer Schnitt (mindestens 8 cm), damit keine Erde, z.B. durch Maulwurfshügel, mit in das Heu gelangt. Auch schon die Pflanzen, die dann schneller wieder nachwachsen.
- ◆ Sorgfältige Wetterbeobachtung. Verregnetes Heu verliert sowohl an hygienischer Qualität als auch an Inhaltsstoffen.
- ◆ Regelmäßige Untersuchung von Bodenproben, um angemessene Düngemengen auszubringen. Eine gute Verrottung von Mist benötigt mindestens 8 Monate, ideal bis zu 2 Jahren. Um die Belastung mit Parasiteneiern zu verhindern, sollte nur Kompost aus Pferdemist verwendet werden, wenn der Bestand parasitär überwacht wird und eine als Kotprobe abgegebene Kompostprobe keine Parasiten enthält.
- ◆ Bei der Auswahl von Saatgut auf pferdeverträgliche Arten und Sorten der Gräser und Kräuter achten. Für Rinder gezüchtete Hochleistungsgräser sind für Pferde nicht geeignet, da der Eiweiß- und vor allem der Zucker-/Fruchtgehalt zu hoch ist, was gesundheitsschädlich sein kann! Auch können die Weidelgräser und die breitblättrigen Schwingelarten (Rohr- und Wiesen-Schwingel) mit verborgen, innerhalb der Pflanze lebenden (endophytischen) Pilzen infiziert sein, die Giftstoffe produzieren können. Eiweißliefernde Schmetterlingsblütler (Leguminosen), wie z. B. die verschiedenen Kleearten und Luzerne, dürfen einen Anteil von 30 % im Bestand nicht überschreiten.



- ◆ Pferdeheu sollte idealer Weise lose eingefahren werden, da dadurch die wichtige Struktur erhalten bleibt und weniger Bröckelverluste auftreten und weniger Staub entsteht. In lose eingefahrenem Heu trocknen auch mastige Kräuter wie Disteln und Wiesen-Bärenklau durch, ohne zu verschimmeln.
- ◆ Wird das Heu gepresst, sind locker gepresste Kleinballen vorzuziehen. Dadurch kann das Heu besser Schwitzen, die Gefahr von Schimmelpilzbildung und Selbstentzündung wird geringer. Heu mit kritischer Restfeuchte wird dagegen eng gestapelt, um das Ausschwitzen zu forcieren – eine riskante, nicht empfehlenswerte Methode. Dabei muss die angestrebte hohe Temperatur mit dem Stabthermometer ständig überwacht werden! Bei dieser Art der Fermentierung entsteht das sog. „Braunheu“ mit geringerem Futterwert und typisch brandigem Geruch, das nur im Notfall an Pferde verfüttert werden sollte (siehe S. 55).

Korrekte Lagerung

- ◆ Pferdeheu darf auf keinen Fall direkt unter Planen gelagert werden, da die Bildung von Kondenswasser auf der Unterseite der Folie zu Schimmelbildung führt. Unter dem Heu sollten Holzpaletten oder eine dicke Strohschicht für Isolation zum feucht-kalten Boden sorgen.

Geeignete Gräser

Wiesenlieschgras (*Phleum pratense*)

Knauelgras (*Dactylis glomerata*)

Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*)

Glatthafer (*Arrhenaterum elatius*)

Zittergras (*Briza media*)

Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*)

Kammgras (*Cyanurus cristatus*)

Wiesenrispe (*Poa pratensis*, in geringer Menge)

Rotes Straußgras (*Agrostis capillaris*)

Weißes Straußgras = Flechtstraußgras (*Agrostis stolonifera*)

Großes Straußgras = Fioringras (*Agrostis gigantea*)

Geknieter Fuchsschwanz (*Alopecurus geniculatus*)

Flutender Schwaden (*Glyceria fluitans*)



Abb. 2: Geeignete Gräser, Beispiele aus Heu entnommen

(a) Wiesen-Lieschgras (die obere gebogene Ähre Beginn Blüte mit Staubgefäßen),
 (b) Ruchgras, (c) Rotschwengel, (d) Schafschwengel, (e) Straußgras, (f) Knäuelgras.

(Originalscan W. Wahrenburg)

Blaugrüner Schwaden (*Glyceria declinata*)

Goldhafer (*Trisetum flavescens*) bei weniger als 30% Bestandsanteil

Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*) in seiner Wildform

Schafschwingel (*Festuca ovina*)

Rotschwingel (*Festuca rubra*)

Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) nur geringe Mengen



Abb. 3: Nichts für Pferde: Welsches Weidelgras

Dieses Foto stammt von einer Fläche, auf der das Weidelgras zur Fruchtreife gelangen konnte, weil es als spätes Pferdeheu geerntet werden sollte. Über den Mist der damit gefütterten Pferde gelangt dieses Gras auch auf wertvolles altes Grünland – eine verhängnisvolle Verkettung.

(Foto W. Wahrenburg)

Nicht geeignete Gräser

Deutsches Weidelgras (*Lolium perenne*)

Welsches Weidelgras (*Lolium multiflorum*)

Bastard-Weidelgras (*x Festulolium*)

Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*) als Zuchtsorte besonders an Stressstandorten wie Südhängen und nassen Senken

Rohr-Schwengel (*Festuca arundinacea*)
Wiesenrispe (*Poa pratensis*, bei mehr als ca. 10% Deckung)

Geeignete Kräuter

Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*)
Löwenzahn (*Taraxacum officinalis* ag.)
Wilde Möhre (*Daucus carota*)
Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*)
Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*)
Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon pratensis* ag.)
Wiesen-Knöterich (*Bistorta officinalis* = *Polygonum bistorta*)
Kohl-Distel (*Cirsium oleraceum*)
Rotklee (*Trifolium pratense*)
Hornklee (*Lotus corniculatus*)
Schafgarbe (*Achillea millefolium*)

Giftige Kräuter

Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*)
Jakobs-Kreuzkraut (*Senecio jacobaea*) und andere Greiskräuter
Sumpfschachtelhalm (*Equisetum palustre*)
Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*)
Wolfsmilch-Arten (*Euphorbia*)
Steinklee-Arten (*Melilotus*)
Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*) und Wasserschierling (*Cicuta virosa*)



3 Pferde brauchen gutes Heu

3.1 Pferde sind Dauresser

Das Pferd/Pony ist mit seinen Zähnen und seinem Verdauungstrakt auf die kontinuierliche Aufnahme von eher grobem Pflanzenmaterial mit niedrigem Energie- und Eiweißgehalt als Nahrungsmittel ausgestattet. Wildgrasarten, als wichtigste Futterpflanzengruppe, enthalten nur geringe Mengen an leicht verdaulichen Zuckern und Stärken, dafür aber große Mengen an langsam verdaulicher Zellulose, die der Graspflanze vor allem als Gerüstsubstanz dient. Um sie zu verdauen, beißt das Pferd mit gesenktem Kopf die Pflanzen mit den Schneidezähnen ab, transportiert sie mit der Zunge zu den Backenzähnen, die dann mit vielen Kauschlägen die feste Struktur zerreiben. Dabei wird durch den reichlich produzierten Speichel ein wässriger Nahrungsbrei erzeugt, der im Magen durch Ansäuerung desinfiziert und mit Verdauungsenzymen versetzt wird. Speziell trockenes Kraftfutter darf daher erst nach dem Fressen von genug Heu gefüttert werden, sollen Fehlgärungen im Magen und Darm verhindert werden. Durch das Heu wird der Speichelfluss angeregt. Dieser Speichel ist nötig, um das Kraftfutter nass in den Magen zu befördern. Nur nasses Futter kann im Magen sauer desinfiziert und am geeigneten Ort verdaut werden. So können Fehlgärungen und schwerste Koliken durch Fütterungsfehler sicher verhindert werden. Der Dünndarm entzieht die leicht verdaulichen Zucker und Aminosäuren (Bausteine der Eiweiße). Im Blinddarm findet der Aufschluss der Zellulosen mit Hilfe von Darmbakterien statt, die sich auf den Zellulosefasern ansiedeln. Die folgenden Teile des Dickdarms entziehen den unverdaulichen Futterresten das überschüssige Wasser und formen die typischen Pferdeäpfel.

Die Anatomie des Pferdes ist auf diese Vorgänge abgestimmt. So arbeiten z.B. die Zähne des Ober- und Unterkiefers bei gesenktem Kopf anders zusammen und reiben sich anders ab als beim Fressen auf Brusthöhe. Möglicherweise spielt die Anzahl der Kauschläge eine Rolle für das Gefühl der Sättigung, jedenfalls entwickeln Pferde, die mit raufaserreichem Futter gefüttert werden, offensichtlich eher ein Sättigungsgefühl als bei energiereicher Nahrung. Ungeeignetes Futter, das nur wenig gekaut werden muss, führt nämlich nicht so schnell zu Sät-

tigung (oder Befriedigung). Das Pferd frisst entweder mehr als es eigentlich bräuchte, wenn es nicht limitiert wird, was zu Verfettung und diversen Krankheiten, wie z.B. Metabolischem Syndrom, führt oder es muss mit langen Fresspausen zurecht kommen, was wiederum zu Magengeschwüren, Koliken und Verhaltensauffälligkeiten wie Holzfressen, Koppen usw. führen kann.

Der Atmungsapparat des Pferdes ist relativ empfindlich gegen Staub, sei er aus Erde oder zerriebenen Pflanzenteilen, und besonders gegen Schimmelpilzsporen. Deshalb ist besonders auf Staubfreiheit in allen Futterarten, insbesondere aber im Heu, zu achten.

3.2 Welches Heu braucht mein Pferd?

3.2.1 Heu für Pferde muss Gräserblüten enthalten.

Tut es das nicht, dann wurde es in einer Entwicklungsphase geschnitten, die vor dem Austritt der Ähren aus den Blattscheiden oder sogar vor der Blütenbildung lag. Das ist sinnvoll für die Silageproduktion für Milchvieh. Aber auch der xte Schnitt einer Vielschnittwiese wird vor der Blüte geschnitten sein. Wie sich die Entwicklungsphase zum Zeitpunkt des Heuschnittes in den Nährwerten bemerkbar macht, können Sie den folgenden Tabellen entnehmen:

Tab. 1: Qualitätskriterien für Grundfutter
(nach BRIEMLE et al. 1991). MJ NEL/kg TM: verwertbare Energie als „Netto Energie Laktation“ in Megajoule pro kg Trockenmasse.

Qualität des Rauhfutters:	Gehalte in Silage für Milchvieh	Gehalte in Heu für Freizeitpferde
Rohfasergehalt [%]	20 – 23	35
Rohprotein [%]	ca. 15	ca. 10
Verdaulichkeit [%]	> 70	55
Energiegehalt MJ NEL/kg TM	> 6	4,25

Tab. 2: Grundwerte des Aufwuchses aus grasreichen Dauergrünländern in Abhängigkeit vom Alter (nach BRIEMLE ET AL. 1991).

Entwicklungs- zustand der Gräser	Verwen- dung	Vor- lage	Verdau- lichkeit d. org. Masse [%]	Rohfaser in TM [%]	NEL / MJ	Stär- ke-Ein- heiten
					je kg TM	
Bis zum Ende des Ähren- schiebens	Milchvieh	Gras	75	25	6,1	600
		Silage	70	26	5,55	530
Beginn bis Mitte der Grasblüte	Rinder und Leistungs-/ Zuchtperfe- de	Gras	65	28	5,4	520
		Heu	55	32	4,45	350
Bis zum Ende der Gras- blüte	Jungrin- der, Scha- fe, Pferde	Gras	60	32	4,9	450
		Heu	55	35	4,25	330

Gute Heuwiesen werden nur 1-3 mal pro Jahr gemäht, davon 1-2 Heuschnitte. Je nach regionalen Gegebenheiten und Grasarten ist der Vegetationsbeginn in Deutschland sehr unterschiedlich. Die Schnittzeitpunkte liegen für den ersten Schnitt daher zwischen (Mitte bis) Ende Mai und Anfang Juli (bei ungünstiger Witterung oder besonderen Naturschutzauflagen bis Anfang August), für den zweiten Schnitt (Öhmd, Grummet) zwischen August und September. Normalerweise liefert der erste Schnitt das bessere Pferdeheu, z.B. in obergrasreichen Mähwiesen aus Wiesenfuchsschwanz und Knäuelgras. Bei spät blühenden Gräsern wie den Gräsern der Artengruppe Weißes Straußgras (Flechtstraußgras, Fioringras) ist es jedoch anders herum: der erste Schnitt ist blattreich und blütenarm, der zweite strukturreich mit Blüten. Dabei kann artenreiches Grünland bei ungünstiger Witterung ohne Qualitätsverluste über mehrere Wochen auf den Schnittzeitpunkt warten (Nutzungselastizität), während artenarme Bestände innerhalb eines sehr engen Zeitfensters geerntet werden müssen, soll die Qualität nicht leiden.

Wir raten allen Pferdehaltern, sich die Wiesen, auf denen das Heu für ihre Pferde gewonnen wird, vor der Mahd anzuschauen. Sie sollten beurteilen können, ob es sich um eine artenreiche alte Wiese mit blühenden Kräutern und Gräsern handelt, oder ob es ein neu angesäeter, relativ artenarmer, homogener „Grasacker“ ist. Finden sich Inseln

unterschiedlicher Grasbestände auf kleinen Erhebungen oder in Senken? Stehen die Gräser in Reih und Glied, alle in gleicher Höhe und gleichem Entwicklungszustand oder können Sie problemlos mehrere unterschiedliche Gräser ausmachen, die deutlich unterschiedlich aussehen und nicht gleich weit entwickelt sind? Sie sollten Giftpflanzen wie das Jakobs-Greiskraut zumindest blühend erkennen und von anderen gelb blühenden Kräutern unterscheiden können, denn dieses Kraut dürfen Sie auf Ihrer Heuwiese nicht finden. Falls größere Distel- oder Brennesselbestände vorhanden sind, sollten Sie sich beim Landwirt vergewissern, dass er das Heu lange genug auf dem Feld trocknet und wendet, damit diese mastigen Kräuter nicht ihre Feuchtigkeit im gepressten Ballen ausschwitzen und den Ballen zum Verschimmeln bringen. Fehlt die Zeit zur Trocknung auf dem Feld, müssen solche Kräuter beim Pressen ausgespart werden. Diese angewelkten Pflanzen müssen kein Verlust sein, sondern sind ein hervorragendes Viehfutter.



Abb. 4: Heu von feuchten Wiesen ist oft an Sauergräsern erkennbar.

Im Bild fallen die typischen roten Blattbasen der Sumpfsegge auf, einem in feuchtem Grünland sehr häufigen Sauergras. Sauergräser haben oft auch im Heu ziemlich scharfrandige und zähe Blätter.

(Foto W. Wahrenburg)

Sollten Sie keine Gelegenheit haben, sich die Wiesen, von denen Ihr Heu stammt, ansehen zu können, so bleibt nur die Möglichkeit, das Heu auf seine Artenvielfalt zu untersuchen. Leider ist es sehr stark von Ernteverfahren und Schnittzeitpunkt abhängig, ob die Pflanzen im Heu noch erkennbar sind, und erfordert eine gute Kenntnis der Arten im grünen Zustand. Erfahrene Botaniker können Ihnen dabei eventuell helfen, solange beim Heuwenden die Kräuter und Gräser nicht völlig zerschlagen wurden. Die viel einfachere Methode, die Artenzusam-

mensetzung des Heus zu beurteilen, ist – wie schon gesagt – die Besichtigung der Wiese, auf der das Heu geerntet werden soll, und zwar am besten vor der Ernte. Pflücken Sie einen Blumenstrauß mit allen erkennbar unterschiedlichen Pflanzen. Dann lässt sich nachher abzählen, wie viele Arten in der Wiese vorkommen. Doch aufgepasst: die Blütenstände einiger Gräser sehen in ihren unterschiedlichen Entwicklungsstadien so verschieden aus, dass sie irrtümlich für verschiedene Arten gehalten werden können. Auch hier kann Ihnen ein Botaniker mit wenig Aufwand helfen.

3.2.2 Schnittzeitpunkte

Den idealen Zeitpunkt zur Heuernte gibt es nicht. Abhängig von den zu fütternden Pferden / Pferderassen und deren Einsatzzweck werden unterschiedliche Heuqualitäten benötigt. Da der Witterungsverlauf von Jahr zu Jahr stark schwanken kann, definiert man den Schnittzeitpunkt nach dem Entwicklungszustand der Gräser. Tabelle 3 enthält ein Schema zur Ermittlung der günstigsten Schnittzeitpunkte.

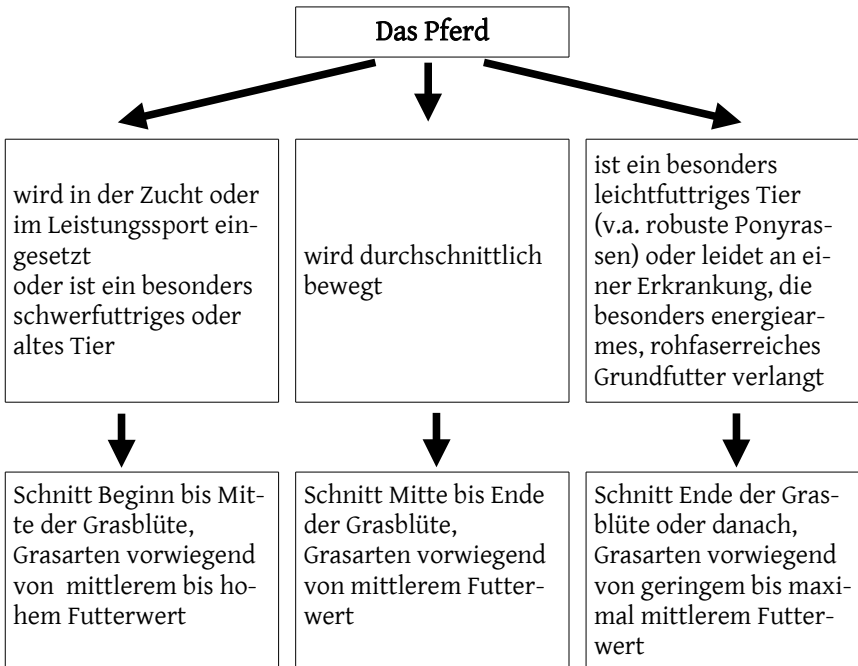


Abb. 5: Nachblüte im zweiten Aufwuchs.

Noch ist es zu früh, diesen Bestand zu mähen. Der zweite Aufwuchs ist etwa einen Monat alt, einige Kräuter blühen zwar bereits nach, die Gräser sind jedoch noch zu rohfasernarm (Aufnahme Ende Juni).

(Foto W. Wahrenburg)

Tab. 3: Schema zum Ermitteln des günstigsten Schnittzeitpunkts



Schnittzeitpunkt erkennbar an

<p>Volle Blüte von Glatthafer, Goldhafer, Knäuelgras, Pippau, Bocksbart, Margeriten, Klappertopf, Wiesenknopf Ende Blüte von Hahnenfuß, Löwenzahn, Wiesenschaumkraut</p>	<p>Beginn Blüte von Lieschgras, Storchschnabel, Wiesenglockenblume, Knautie Ende Blüte von Glatthafer, Goldhafer, Knäuelgras, Pippau, Margeriten, Klappertopf, Wiesenknopf</p>	<p>Beginn Blüte von Schafgarbe, Bärenklau, Flockenblume, Rotklee Volle bis Ende Blüte Lieschgras, Storchschnabel, Wiesenglockenblume, Knautie Strohig-Werden / Samenreife der frühen Gräser, z.B. Wiesenfuchsschwanz, Glatthafer, Ruchgras Samenreife von Pippau, Margeriten, Bocksbart</p>
---	---	--

3.2.3 Gräsergifte beeinflussen die Heuqualität

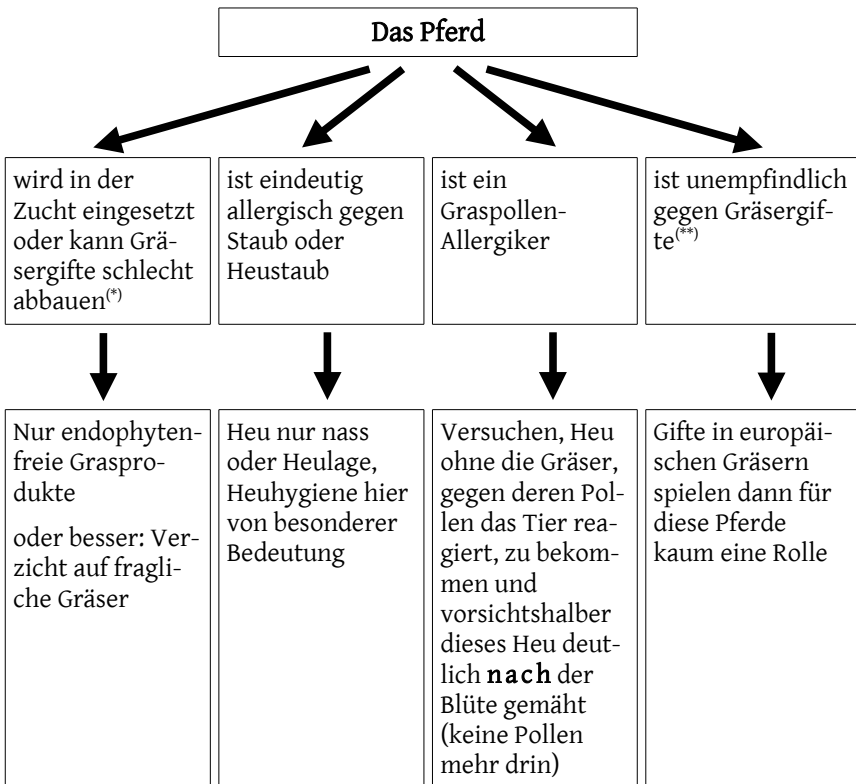
Unsere wichtigsten Wirtschaftsgräser gehören zum sog. „*Festuca-Lolium-Komplex*“. Diese Gräser, die zu den Weidelgräsern und den breitblättrigen Schwingeln gehören, sind nicht nur so nahe miteinander verwandt, dass sie sich von Natur aus kreuzen (z.B. *x Festulolium*). Sie leben auch gerne in Gemeinschaft mit Pilzen, die völlig unsichtbar innerhalb des Graskörpers zwischen den Zellen des Grases wachsen, sog. Endophyten. Diese Pilze sind insofern wichtig, weil sie den Gräsern zu besonderen Fähigkeiten verhelfen können. Die Gräser können dann manchmal auf ärmsten Böden und unter großer Dürre wachsen, sie können unempfindlich gegen Schädlingsbefall (Insekten, Fadenwürmer, parasitäre Pilze) werden oder gegen Überweidung. Solche resistenten Gräser sind in einigen Regionen der Welt überlebenswichtig für die dortige Landwirtschaft und also angestrebtes Zuchtziel.

Bei allen Vorteilen solcher Gräser (Ersparnis an Dünger, Wasser und Pestiziden) können sie auch Nachteile mitbringen: Die Pilzsymbionten mancher dieser Gräser produzieren Gifte, die in Spuren (ppb: parts per billion, billionstel Teil, also 1 durch 10^9 Teilchen) für Vieh hochgradig gefährlich sind. Die Gifte in Gräsern verursachen Unfruchtbarkeit der Zuchtstuten (nehmen nicht auf, resorbieren), Geburtskomplikationen und schlechte Entwicklung der Jährlinge (verminderte Gewichtszunahme, Zurückbleiben in der Entwicklung). Bei empfindlichen Tieren können angelaufene Beine, Durchfall, Kronsaumentzündung, Hautentzündungen an den Fesseln, aber auch verengte Bronchien, gestörter Hormonhaushalt, Mineralmangel oder nervöse Störungen auftreten. Im Gegensatz zum Allergiker können bei diesen Pferden die Symptome durch Fütterung von Giftbindemitteln (z.B. Bierhefe, natürliche Tonminerale wie Bentonit, Klinoptilolith, Zeolith, Aluminiumsilikat, Diatomeerde) deutlich verbessert werden.

Wegen dieser Giftwirkungen werden in den USA das Deutsche Weidelgras (*Lolium perenne*) und der Rohrschwingel (*Festuca arundinacea*, in englischsprachigen Quellen auch als *Lolium arundinaceum* bezeichnet) in ihrer Bedeutung als Giftpflanze des Grünlandes auf eine Stufe mit dem Jakobs-Kreuzkraut (*Senecio jacobaea*, auch Greiskraut genannt) ge-

stellt¹! Zu den Gräsern des *Festuca-Lolium*-Komplexes mit zeitweise möglichen sehr hohen Alkaloidgehalten gehören neben Deutschem Weidelgras und Rohrschwengel auch Welsches Weidelgras (*Lolium multiflorum*) und Wiesenschwengel (*Festuca pratensis*, in englischsprachigen Quellen *Lolium pratensis*). Zu den Giftgehalten im Heu siehe Kap. 8.2, Seite 70ff.

Tab. 4: Folgen der Grasqualität im Heu für die Verfütterung an Pferde



(*) siehe Seite 23.

(**) Das Pferd zeigt nie verdächtige Symptome, während andere Pferde unter gleichen Bedingungen gehäuft Symptome aufweisen.

3.2.4 Erster oder auch zweiter Schnitt?

Für gewöhnlich wird davon ausgegangen, dass nur Heu vom ersten Schnitt für Pferde geeignet ist. Dies hat seinen Grund darin, dass Heu von Gras, das kein Blüten hat, in der Regel zu wenig Rohfaser enthält und zu energiereich ist (s.o.). Es gibt allerdings Extensiv-Grünland mit überwiegend energiearmen Gräsern, deren Blattmasse auch im zweiten Aufwuchs genügend Rohfaser enthält und damit als Pferdefutter geeignet ist. Spät blühende Gräser wie die Gräser der Gruppe der Weißen Straußgräser (Fioringras, Flechtstraußgras) zeigen das umgekehrte Verhalten: Der erste Schnitt ist hier oft ohne Blüten, energiereich und strukturarm, während die Blüten und Halme erst im zweiten Schnitt vorhanden sind. Wer sicher gehen will verfüttert ausschließlich Heu vom ersten Schnitt.

Wer jedoch seine Heuwiesen gut kennt und eine geeignete Gräserzusammensetzung vorfindet, der kann unter bestimmten Voraussetzungen auch den zweiten Schnitt als Pferdeheu einsetzen:

(a) Der erste Schnitt erfolgte relativ früh (bis etwa Mitte Juni), so dass der Aufwuchs zwei Monate Zeit zur Entwicklung hat, bevor er geschnitten wird. Nach Mitte August wird es u.U. schwierig, das Heu ausreichend gut zu trocknen. Zwei Monate alter Aufwuchs enthält bereits wieder blühende Gräser und Kräuter, sofern es sich um Arten handelt, die ein weiteres Mal oder spät blühen. Damit wäre ein ausreichender Rohfaseranteil zu erwarten.

(b) In der Artenzusammensetzung der Gräser überwiegen die Arten mit Nachblüte. Wiesenfuchsschwanz blüht kein zweites Mal, dementsprechend sind die auf frischen bis feuchten Standorten häufigen Wiesenfuchsschwanz-Wiesen für Pferdeheu vom zweiten Schnitt ungeeignet. Ebenso solche mit hohen Anteilen von Weidelgräsern.

(c) Falls die Zeitspanne zwischen erstem und zweitem Schnitt nicht zur Ausbildung von Blüten bei den Gräsern ausreicht, müssen bei den Gräsern die Arten mit niedrigem Futterwert überwiegen. Dies sind in der Tabelle 8 (S. 67) die Arten mit niedrigem bis mittlerem Futterwert. Günstig sind außerdem alle Arten, deren Blattwerk hohe Rohfaseranteile besitzt, also hartblättrige Gräser wie z.B. Quecke, Rot- und Schafschwingel sowie Binsengewächse und nicht zu derbe Sauergräser.

(d) Das Heu muss lange genug ausschwitzen können, denn die Restfeuchte im Heu ist im Spätsommer oftmals höher als bei der ersten

Ernte. Frühestens zehn Wochen nach dem Einfahren darf es verfüttert werden, wobei dies zunächst mit Vorsicht erfolgen sollte.

In manchen Gegenden Deutschlands wurde früher regelmäßig Heu vom zweiten Schnitt an Pferde verfüttert. Je nach Qualität wurde zu weichem Öhmd Stroh beigemischt.

In Norddeutschland wurden Marschwiesen aus Weißem Straußgras mit Verunreinigung durch giftigen Duwock (Sumpfschachtelhalm) zwischen Juni und Juli gemäht und traditionell aus hohen Futterraufen zur freien Verfügung an Pferde verfüttert: Erfahrene, nicht zu hungrige Pferde sortieren das strukturreiche Gras aus und lassen den bröckeligen Duwock zur verschmähten Einstreu herabrieseln. Rinder können das Heu dagegen nicht sortieren und vergiften sich am Duwock.



Abb. 6: Feuchtgrünland mit Sumpfschachtelhalm im Mai.

Auf den ersten Blick eine grüne Wiese mit reichlich Gräsern, bei genauerem Hinsehen erkennt man den extrem hohen Anteil an Duwock (Sumpfschachtelhalm). Heu solcher Wiesen sollte heute nicht mehr an Pferde verfüttert werden – es besteht akute Vergiftungsgefahr. (Foto Archiv ARSU)

3.2.5 Die Kräuterapotheke

Kräuter dienen den Weidetieren nicht nur als Grundernährung, sondern auch als Hausapotheke. Wenn man überlegt, welche Pflanzen beispielsweise gegen Hufrehe eingesetzt werden, so kommt man auf Mariendistel und Artischocke zur Entgiftung und Lebertherapie, auf Steinklee zur Durchblutungsförderung und Blutverdünnung und auf Ginkgo zur Stützung des Nervenstoffwechsels. Mariendistel und Artischocke sind Disteln. Pferde lieben Distelknospen und angewelkte Disteln, manche Pferde haben gelernt, frische Disteln zu vernaschen. Zufall? Auch die für ihre entgiftende Wirkung bekannte Brennessel ist bei Pferden zumindest angewelkt äußerst beliebt. Steinklee enthält als Wirkstoff Cumarin. Dieser Wirkstoff gibt dem Waldmeister seinen Geruch – und dem Ruchgras! In geringen Mengen wird Ruchgras durchaus gerne im Frischgras und Heu mitgefressen, bei zu hoher Dosis jedoch verschmäht, sicherlich auch wegen des extrem geringen Futterwertes. Bevor ein Pferd es geschafft hat, sich an Ruchgras durch Cumarin zu vergiften, dürfte es an einer Verstopfungskolik durch die schwerverdauliche Nahrung eingegangen oder schlicht verhungert sein ... Es dürfte also realistisch betrachtet sehr schwierig werden, ein Pferd mit Ruchgras zu vergiften, ebenso, wie eine Cumarinvergiftung durch Waldmeisterbowle zu erleiden, bevor die Alkoholvergiftung den Probanden hinweg gerafft hat.

Viele Pferde suchen auf der Weide oder im Gelände gezielt bestimmte Bereiche am Boden auf, die intensiv beleckt werden. Tonhaltige, lehmige Erde? Geophagie, also die Aufnahme von Erde, ist von Säugetieren bekannt. Sie dient oft medizinischen Zwecken, also als Substrat zur Anheftung von Darmbakterien, der Entgiftung durch Bindung der Gifte an Tonminerale, aber auch der Erhöhung der Wirksamkeit bestimmter pflanzlicher Wirkstoffe. Frei lebende Schimpansen konsumieren Blätter einer gegen Malaria wirksamen Pflanze gezielt gemeinsam mit einer Handvoll Erde (GEO 09/2008 S. 177). Die Wirkstoffe der Pflanze lagern sich deutlich an Erdpartikel an, ihre Bioverfügbarkeit wird messbar verbessert. Die von den Schimpansen genutzte Erde „Kaolinit“ ist ein Tonmineral, dessen Wirksamkeit zudem gegen Durchfall bekannt ist. Das bei Pferden bekannte Lecken von Tonmineralien hat nichts mit dem Verschlucken sandiger Wurzeln zu tun und

birgt kaum die Gefahr einer Sandkolik. In der modernen Medizin werden natürliche Tonminerale wie z.B. Bentonite, Zeolithe oder Klinoptilolithe heute an Stelle der früher genutzten Aktivkohle („Medizinische Kohle“) verwendet.

Pferde sollten die Möglichkeit erhalten, sich selber optimal zu versorgen. Monokulturen und Zwangsfütterung von Wirkstoffen können eine natürliche Futterumgebung nicht ersetzen. Artenreiche Grünländer dürfen jedoch nicht übernutzt werden, die Tiere dürfen nicht gezwungen werden, in Heu und Grünland zwangsweise wirkstoffhaltige oder sogar giftige Pflanzen zu fressen. Das gilt auch für potentiell wirkstoffhaltige Gräser!



Abb. 7: Naturschutzheu von einer Magerwiese auf armem Sandboden.

Spät geerntetes Heu aus Großballen mit Sandthymian, Habichtskraut, Ruchgras, Schafschwingel aus dem NSG Schäferhaus (Schleswig-Holstein), ideal für leichtfuttrige Pferde und solche, die durch Hufrehe gefährdet sind (siehe Kap. 8.1, Seite 66 unten).

(Foto W. Wahrenburg)

4 Gutes Heu nur von artenreichen Wiesen



*Abb. 8: Artenreiche Salbei-Glatthaferwiese zu Beginn der Gräserblüte Ende Mai
Die traditionelle Heuwiese Süddeutschlands mit Wiesensalbei, Wiesen-Bocksbart, Rot-
klee, Wiesenknautie, Flaumhafer und Margerite auf mäßig trockenen Standorten.*

(Foto W. Wahrenburg)

4.1 Bedeutung von Artenvielfalt und Nachhaltigkeit

Traditionelle Heuwiesen waren früher artenreich. Neben einer Vielzahl von Süß- und Sauergräsern sowie Binsen wuchsen verschiedenste Kräuter in ihnen. Diese sorgten mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsstadien nicht nur für eine lang andauernde Nutzungselastizität, also einen ausgedehnten Zeitraum, in dem bei ungünstiger Witterung der ideale Schnitzeitpunkt über Wochen verschoben werden kann, ohne dass es zu Qualitätseinbußen kommt. Sie dienten auch der Gesundheit der wertvollen Arbeitspferde.

Eine nachhaltige Wirtschaft schont die Ressourcen, damit diese sich selber erneuern können. In Heuwiesen sollte ein Absamen der wich-

tigsten Arten wenigstens alle drei Jahre möglich sein, um die Arten durch zu häufige Nutzung nicht auszurotten. Welche Arten „wichtig“ sind, entscheidet sich je nach Standort, Nutzung oder Schutzgrund des Biotops. Mähwiesen für Pferde sollten reich an Obergräsern wie Knäuelgras, Wiesen-Lieschgras, Wiesen-Fuchsschwanz (frische Böden), Glatthafer (trocken-warme Standorte), Rotschwingel oder hochwüchsigen Straußgräsern sein. Nachsaat sollte überflüssig sein.

4.2 Artenvielfalt

Je mehr unterschiedliche **Gräser** im Heu zu finden sind, desto besser für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Pferde. Je höher die genetische Vielfalt zwischen den Arten aber auch innerhalb der Art (Wildtyp im Gegensatz zum genetisch reduzierten Zuchttyp) desto variabler das Verhalten und desto weniger ist mit massenhaft einseitiger Reaktion z.B. durch hohe Alkaloidgehalte bei Dürre und Nährstoffmangel in modernen Monokulturen zu rechnen². Auch wirtschaftlich „uninteressante“ Arten sollten sich im Heu finden, also Sauergräser und Binsengewächse (z.B. Hainsimsen). Dagegen ist es kein Nachteil, wenn die wichtigsten Wirtschaftsgräser (Deutsches Weidelgras, Welsches Weidelgras, Wiesenschwingel, Rohrschwingel, Wiesenrispe) im Pferdeheu nicht oder nur in geringem Anteil aufzufinden sind. Hohe **Kräuter**anteile sind positiv zu bewerten, solange es sich um für Pferde ungiftige Kräuter handelt. Schmetterlingsblütler (Leguminosen, z.B. Rotklee, Wiesen-Platterbse, Wicken-Arten) dürfen daher nicht mehr als maximal ein Drittel des Bestandes ausmachen, ansonsten drohen Vergiftungen (wie Trifoliose, Favismus, Lathyrismus; siehe Glossar) und andere Störungen.

Zu beachten ist, dass Heu von kräuterreichen Wiesen ein wenig länger trocknet als solches mit hohem Gräseranteil. Dickstengelige Doldenblütler (Wiesenbärenklau, Wiesenkerbel, Engelwurz, Pastinak) trocknen sehr schlecht (siehe Abb. 34).

Gräser werden rein nach ihrer Größe und Wuchsform unterteilt in die hochwüchsigen **Obergräser**, die in Wiesen mit reiner Mähnutzung optisch den Hauptanteil bilden, und in die **Untergräser**, die in Mähwiesen als feiner, dichter Unterwuchs schmackhaftes Blattwerk bieten und

2 CHEPLICK & FAETH 2009

den Bestand für Unkrautsamen unzugänglich machen. Auf intensiv genutzten Weiden ohne Mähnutzung finden sich keine der meist verbiss- und vertrittempfindlichen Obergräser, sondern dicht rasig und fein die niedrig wachsenden Untergräser, die durch häufigen Verbiss und ständiges Betreten teilweise gefördert werden. Ursprünglich finden sich Wiesen, also Obergräser, auf Böden, die deutlich feuchter sind als Ackerböden. Daher unterscheidet THAER (1853) fünf Hauptarten von Wiesen (Bd. 3, §312): auf Uferböden großer Flüsse; wechselfeuchte Wiesen an kleinen Flüssen und Bächen; Wiesen in feuchten Senken; quellgründige Wiesen; moorige Wiesen.



Abb. 9: Nicht so selten – Herbstzeitlose in Extensivgrünland.

Nur wenn der Aufwuchs nicht oder noch nicht allzu hoch ist, fällt die giftige Herbstzeitlose (breite längliche Blätter im Foto) in der Wiese auf. Am besten erkennt man sie Ende April / Anfang Mai, später kann sie nur – wie hier – in magerem Grünland leicht erkannt werden (Aufnahme Ende Mai). Außerdem im Bild: Wiesensalbei (blau), Großer Klappertopf (blassgelb) und Rotklee (rosa).

(Foto W. Wahrenburg)

In artenreichen Grünländern muss immer mit einem sehr geringen Anteil an **giftigen Gewächsen** gerechnet werden. Stark giftige Pflanzen wie z.B. Jakobskreuzkraut, Raukenblättriges Kreuzkraut, Sumpfschachtelhalm (Duwock), Herbstzeitlose oder Wasserschierling **müssen vor der Ernte entfernt werden!** Wo nicht Einzelpflanzen, sondern ganze mit Giftpflanzen durchwachsene Bereiche auf der Wiese vorhanden sind, dürfen diese Bereiche nach dem Schnitt nicht als Futter geerntet werden, sondern müssen getrennt entsorgt werden (z.B. Biogas, eventuell Kompost, wenn eine Verbreitung ausgeschlossen werden kann). Hier sind auch geringe Mengen nicht zu dulden, da die Aufnahme

durch die Pferde über ein Winterhalbjahr zu akuten oder schleichen- den Erkrankungen führt. Beispielsweise kommt es bei Sumpfschach- telhalm-haltigem Heu nach ein- bis mehrmonatiger Fütterung zur Vergiftung (Vitamin B-Mangel, Taumelkrankheit). Dabei kann schon ein Anteil von unter 1% dieser Pflanze im Heu langfristig zur Vergif- tung führen³. Tatsächlich können Pferde, die mit Giftpflanzen wie Du- wock oder Herbstzeitlose aufwachsen, lernen, diese frisch und sogar getrocknet im Heu zu erkennen und auszusortieren^{4, 5}. Die Fütterung solcherart belasteten Heus, wie es früher in vielen Gegenden mangels guten Futters üblich war, bedarf aber bestimmter Regeln, die heute in Vergessenheit geraten oder verloren gegangen sind (siehe S. 26). Ohne das notwendige traditionelle Hintergrundwissen stellen private „Füt- terungsversuche“ schnell einen Verstoß gegen das Tierschutzgesetz dar.



*Abb. 10: Mutterkorn im Weidelgras
Die schwarzen „Samenkörner“ fallen
beim flüchtigen Hinsehen nicht gleich
auf. Heu, das diese Mutterkörner enthält,
kann Pferde vergiften!*

(Foto S. Dehe)

Beim Verkauf von Heu als Futter gilt **Produkthaftung**, weshalb solches Heu tunlichst für den Zweck der Verfütterung geeignet sein sollte. Spät geerntetes Heu kann in feuchten Sommern Mutterkörner (Abb. 10) enthalten, das sind von parasitären Pilzen befallene Gräsersemen, bes- ser bekannt vom Getreide. Diese kleinen, schwärzlichen „Samenkör- ner“ in den Gräserblüten sind extrem giftig! Als Pluspunkt für das Heu sind dagegen ungiftige Pflanzenarten der Roten Liste zu bewerten.

3 VON BORSTEL et al. 2001

4 BRIEMLE et al. 1991

5 MÄRTIN 1983

Ein paar Zahlen zur Artenvielfalt⁶

Grünland ist nach Wald und Acker die dritte große Landnutzungsform. Deutschland mit der Alpenregion bringt es im Grünland im weitesten Sinne auf über 2000 Pflanzenarten, das sind 52% der deutschen Flora. Grünland im engeren Sinne, also Trocken- und Halbtrockenrasen, Borstgrasrasen, Zwergstrauchheiden, Feuchtwiesen, Frischwiesen und Weiden, beherbergen über 1000 Pflanzenarten, das sind 28% der Flora Deutschlands. Von 870 als gefährdet geltenden Arten finden sich 500 auf extensiv bewirtschaftetem Grünland. Samen von Wiesenpflanzen sind oft nur ein bis drei Jahre im Boden keimfähig, weshalb bei häufigem Schnitt ein Verlust der Artenvielfalt mangels der Möglichkeit zur ständigen Fortpflanzung eintritt. Glatthafer-Talwiesen machten Mitte des 20. Jahrhunderts noch etwa 35% des gesamten Grünlandes in Mittel- und Süddeutschland aus, heute nur noch 5%. Der Rest wurde zu Vielschnitt- und Mähweiden intensiviert. Die artenarme Ausprägung der Glatthafer-Talwiese erreicht bei extensiver Bewirtschaftung eine Gesamtartenzahl von etwa 30 Arten, die artenreiche dagegen von etwa 70 Arten. Halbtrockenrasen und Kalkmagerwiesen können bei extensiver Nutzung (ein bis zwei Mahden, Stallmist) auf einer Fläche von 25 m² gut 40 bis 60 (70) verschiedene Pflanzenarten beherbergen. Artenreiche Fettwiesen (Glatthafer- oder Goldhaferwiesen) bringen es auf 25 m² auf über 35 Arten, wobei die zweite Mahd und der Stallmist sich positiv auf die Artenvielfalt auswirken. Zwischen 1949 und 1950 ergaben 116 Vegetationsaufnahmen in Fromentalwiesen (Glatthaferwiesen, also Fettwiesen) im Kanton Zürich 32 bis 43 Pflanzenarten pro Ar, im Durchschnitt 11 Gräser, 3 Schmetterlingsblütler und 23 andere Kräuter. Die danach folgende „Grüne Revolution“ die durch die Verfügbarkeit von billigem Dünger einsetzte, drückte die Glatthaferwiesen auf unter 1% der ehemaligen Ausdehnung. Im Kanton Zürich sind 98% der artenreichen Blumenwiesen verschwunden. Streuwiesen gingen zu 80% verloren. Die Milchmenge stieg um 45%, während gleichzeitig die Futteranbaufläche um 20% abnahm. Je weniger Pflanzenarten gefunden werden, desto weniger wirbellose Tiere stellen sich ein. Bei Intensivierung verarmt die Artenvielfalt. Angesäte Vielschnittwiesen zur Silageproduktion (Ackergras) bestehen oft aus nur wenigen Zuchtsorten einer oder weniger Arten, während Kräuter vollständig fehlen. Ein sol-

6 OPPERMAN & GUJER 2003

ches System ist genetisch extrem verarmt und nicht in der Lage, auf Umwelteinflüsse elastisch zu reagieren.

Gute Wiesenpflanzen in historischen Quellen

Interessant ist die Einstufung, die THAER 1853 (Bd. 3, §318-321 S. 245ff.) für den Wert von Wiesenpflanzen zur Mahd vornimmt. Zu den Wiesenpflanzen erster Art (vorzügliche Wiesenpflanzen) zählt er beispielsweise Wiesenfuchsschwanz, Rispengräser, Wasser- und Flutenden Schwaden, Knäuelgras, Kammgras, Wiesenlieschgras, Gold- und Glatthafer sowie bei den Kräutern vor allem verschiedene Schmetterlingsblütler, Schafgarbe und Wiesenkümmel. Als Wiesenpflanzen zweiter Art (minder erheblich) stuft er neben dem Deutschen Weidelgras und verschiedenen Schwingeln das Honiggras, Ruchgras, Rasenschmiele, aber auch Schlüsselblumen, Thymian, Braunelle oder Wege- rich ein. Zu den schlechten Wiesenpflanzen zählt er schließlich die Seggen und Binsen, die Schachtelhalme, die Hahnenfüße, Klappertopf, Sumpfdotterblume, Ampferarten, Rainfarn und andere unattraktive Pflanzen. Zuletzt zählt er die Giftpflanzen auf, die nicht auf Wiesen gehören.

Aus heutiger Sicht kommen wir unter Berücksichtigung des Energiegehaltes und möglicher Giftgehalte zu einer leicht veränderten Einstufung. Sie finden sie im Abschnitt zu geeigneten Gräsern und Kräutern ab S. 13.

4.3 Nachhaltigkeit

4.3.1 Nachhaltige Nutzung ist nichts Neues

Um die nachfolgenden Abschnitte zu verstehen, müssen wir ein wenig von den Heuwiesen abschweifen und uns kurz mit beweidetem Grünland befassen. Bereits 1853⁷ schrieb Prof. Dr. ALBRECHT DANIEL THAER in seinem Werk „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ (Bd. 3 S. 301f. § 372: Beständige Weiden):

„... man sieht sie (die Beständigen Weiden – wir sagen heute: Dauergrünland) und die in ihnen steckende Kraft als einen von den Voreltern überliefer-

7 Die erste Auflage dieses vierbändigen Grundlagenwerkes erschien schon 1809 bis 1812! Wir beziehen uns auf den uns vorliegenden Text der 5. Auflage 1853.



ten und von den Nachkommen aufzubewahrenden Schatz, als ein Heiligthum an, und erkläre Den für einen Verschwender und Frevler, der sich an ihren Umbruch macht, und sich den daraus zu ziehenden Vortheil zueignet. Man schreibt diesen alten Weiden eine bewunderungswürdige nährnde Kraft zu, und glaubt, dass sie einmal aufgebrochen, nie wieder in diese Kraft gesetzt werden können, wenn gleich dem Anscheine nach ein ebenso starker Graswuchs erzeugt würde. Das hohe, starke Gras, gibt man zu, könne wieder darauftreten, aber das feine, dichte Untergras sey auf keine Weise wieder herzustellen.“

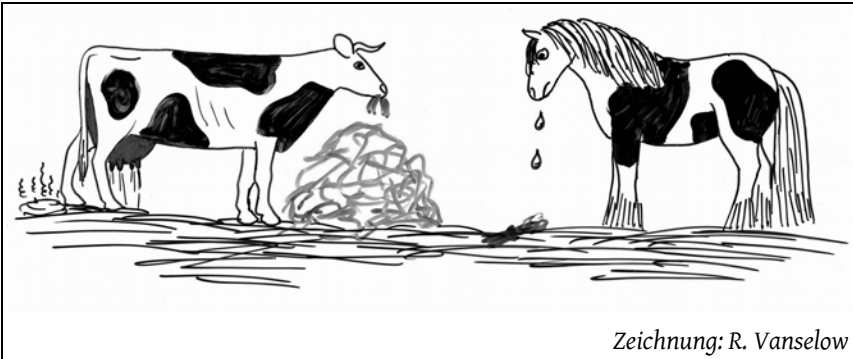
THAER war mit GOETHE befreundet. Seine „Rationelle Landwirtschaft“ ist nicht nur die Grundlage der modernen Agrarwissenschaft, sie ist eine ganzheitliche Betrachtung, hat immer den Betrieb als Ganzes im Auge, versucht im Prinzip das gesamte Ökosystem im Kleinen mit Nutztieren und Nutzpflanzen umzusetzen – ein wahrlich nachhaltiger Ansatz! Dieses Prinzip der nachhaltigen Nutzung wird bis Mitte des 20. Jahrhunderts beibehalten⁸.

Weiden können über Jahrhunderte eine leistungsfähige Futtergrundlage sein. Leider gerät die nachhaltige Nutzung durch die praktizierte Globalisierung immer weiter in eine gefährliche Schieflage. Daher stellen in unserer Zeit DIERSCHKE & BRIEMLE (2002) fest:

„... könnte man mit Kühbauch (1996) zu dem Schluss kommen, dass die Grünlandwirtschaft gut für die Zukunft gerüstet ist.

Dem ist aber nicht so! Die Uniformierung und damit auch **Belastung des Ökosystems Grünland** hat im Zuge dieser Intensivierung erheblich zugenommen. Nicht nur in den regenreichen steilen Lagen ist die hohe Besatzdichte, wie sie zum Beispiel mit intensiven Umtriebsweiden oder gar mit der Portionsweide praktiziert wird, häufig Ursache für die Beschädigung der Graslandnarbe. Lücken in der Vegetation und Verunkrautung müssen dann mit Nachsaaten oder Graslanderneuerung kostspielig repariert werden. Häufige Graslanderneuerung ist daher nicht als eine ordnungsgemäße und nachhaltig betriebene Graslandwirtschaft anzusehen. Außerdem erhöhen hohe Besatzdichten auf Weiden die Gefahr unerwünschter **Nitratausträge** (Kühbauch 1995).

8 FALKE 1920



Zeichnung: R. Vanselow

Schließlich muss noch auf einen Trend aufmerksam gemacht werden, der zwar auf den ersten Blick erfreulich erscheint, aber in seiner ungebrochenen Fortsetzung die Graslandwirtschaft und Grasstandorte regelrecht bedroht: die stetige, genetisch verankerte **Höherentwicklung der Leistungsfähigkeit der Milchkühe**, auf die sich die Fütterung immer zwingender einstellen muss (...). Hierin liegt nicht nur ein sehr bedenklicher ethischer und ökologischer, sondern auch ein ökonomischer Konflikt. Ethisch bedenklich ist die Tatsache, dass das Hausrind unter ständiger Verkürzung seiner Lebenszeit geradezu „zu Tode gemolken“ wird. Ökologisch bedenklich ist, dass mit zunehmender Leistung der Milchkühe über Kraftfutter verstärkt Nährstoffe in die Graslandbetriebe importiert werden (...), denen keine entsprechenden Nährstoffexporte über Milch und Fleisch gegenüber stehen. (...)

Es ist weitaus ökonomischer, mit einer 8000-Liter-Kuh das vorhandene Milchkontingent zu erzeugen, als mit zwei 4000-Liter-Kühen. Die eindeutige ökonomische Überlegenheit der Hochleistungstiere bringt aber die Graslandwirtschaft an die **Grenzen ihrer Möglichkeiten**.

Selbst bei bester Graslandbewirtschaftung sind Energiegehalte von mehr als 7 MJ NEL je kg TS nicht zu erzielen. Heu und Silage erreichen häufig nur etwa 5,7 MJ je kg TS. Das bedeutet, dass mit zunehmender Milchleistung der Tiere in immer stärkerem Umfang energiereiches Futter zugekauft werden muss. Damit kommt es zu einer **Anreicherung von Nährstoffen auf den Grasflächen** mit landschaftsökologischen Problemen der Stickstoffbilanz (Kühbauch 1996).“

Der entscheidende Kernsatz in diesem Zitat ist:

Häufige Graslanderneuerung ist daher nicht als eine ordnungsgemäße und nachhaltig betriebene Graslandwirtschaft anzusehen.

Neuerdings werden sogenannte Hochzuckergräser (HZG) gezüchtet, die durch ihren enorm hohen Fruktangehalt nicht nur noch höhere Energiegehalte für's Milchvieh bieten, sondern deren hoher Fruktangehalt diese Deutschen Weidelgräser sogar frosthart genug für die Ansaat auf Almen macht⁹. Doch haben diese HZG in der Schweiz bereits zu gesundheitlichen Problemen wie Klauenerkrankungen, dünnem Kot und niedrigen Milchfettgehalten beim Milchvieh geführt¹⁰.

4.3.2 Wie regeneriert sich eine Wiese?

Nachsaat mit standortheimischen Samen

Eine nachhaltig bewirtschaftete Wiese oder Weide benötigt kein zusätzliches **Saatgut** (Reparatur-, Nach-, Übersaat). Im Gegenteil, Saatgut, das nicht von diesem Standort selber stammt, ist möglicherweise genetisch an die hier gegebenen Bedingungen nicht optimal angepasst. Diese Beobachtung hatte bereits THAER 1853¹¹ gemacht und schreibt über die „künstliche Grasbesamung“ (also die Neuansaat von Wiesengräsern), dass man das „gerechte Verhältnis“ der Wiesenpflanzen untereinander und zum Boden treffen müsse. Bei dem gerechten Verhältnis handelt es sich vor allem um das Verhältnis der Ober- zu den Untergräsern sowie der frühblühenden zu den spätblühenden Gräsern. Die besten Erfolge erzielte THAER, indem er den Samen an Ort und Stelle von Wiesen gleicher Natur nahm. Besonders schlechte Ergebnisse wurden dagegen mit Saatgut von Saatguthändlern aus dem Tiefland erzielt. THAER empfiehlt daher für die Anlage von Dauergrünland (weder Futterkrautbau noch Grasfeldwirtschaft verdienen nach seiner Überzeugung diesen Namen):

Man solle eine Spender-Wiese mit vorzüglichem Grasaufwuchs suchen, die die gleiche Grundbeschaffenheit, also insbesondere Humusgehalt und Feuchtigkeit, aufweist wie die Empfängerfläche. Reinigung der Spenderfläche von jeglichem Unkraut. Düngung dieser Samenschule zur Stärkung der Gräser. Wenn die früh blühenden Gräser reifen, teilweise die Spenderfläche mähen, möglichst wenig verarbeiten und das Heu abräumen. Den anderen Teil mähen, wenn die spätblühenden Gräser reifen und das Mähgut ebenso behandeln. Das Heu beider Teile ver-

9 ECKARDT 2007

10 BAUMGARTNER & GULER 2008

11 Bd. 3 § 323 S. 249 ff.

mengen, in der Dreschteme ausschlagen und mit dieser Spreu die Empfängerfläche ansäen. Rotklee muss durch frühen Schnitt vor seiner Blüte in Schach gehalten werden, bis die später erstarkenden Gräser seine Lücken füllen.

Begrenzte Lebensdauer der Einzelpflanze

Pflanzen vermehren sich normalerweise mit Samen. Einige Arten besitzen zusätzlich einen zweiten Mechanismus, die vegetative Vermehrung, also durch Wurzelaufläufer, Brutzwiebeln und Ähnliches. Viele Gräser und einige Kräuter vermehren sich überwiegend durch Wurzelaufläufer oder kriechende Wurzelstöcke und können dadurch als Individuum sehr alt werden, selbst wenn die Mutterpflanze längst vergangen ist. Vegetative Vermehrung ist auf stark beweidetem Grünland eine sehr wichtige Überlebens-Strategie, weil dort viele Pflanzen nur selten oder gar nicht zur Samenreife gelangen.

Wiesenspflanzen, die diese Fähigkeit nicht haben, weil sie nach der Blüte und Samenbildung absterben (Bocksbart, Wiesenschaumkraut) oder ungünstigen Konkurrenz-Bedingungen aufgrund ihrer Wuchsform nicht ausweichen können (horstförmige Gräser), besitzen eine oftmals überraschend kurze Lebensdauer von einem bis wenigen Jahren. Diese Arten regenerieren sich dadurch, dass sie aus Samen an einer anderen Stelle im Bestand neu heranwachsen. Die Samen werden durch Wind, Tiere und die Heuernte an andere Stellen auf der Fläche verschleppt. Um größere Strecken zu überwinden, sind allerdings auch die sich vegetativ vermehrenden Pflanzenarten auf Samen angewiesen.



Abb. 11: Heublumen aus Naturschutzheu.

Einige Samen und Teile von Fruchtständen sind aus der kleinen Menge spät geernteten Magerwiesen-Heus herausgefallen, als die Heuprobe von Abb. 7 fotografiert wurde. Viele der Samen sind bereits bei der Heuernte ausgefallen.

(Foto W. Wahrenburg)



Samenbildung hat deshalb für den Bestandserhalt (Erhalt der Artenvielfalt) von Wiesen eine zentrale Bedeutung. Die Pflanzen im Dauergrünland dürfen also nicht übermäßig an ihrer Reproduktion gehindert werden. Wenigstens alle drei Jahre muss auf jeder Fläche Samenbildung möglich sein. **Schnittnutzung** sollte maximal zweimal im Jahr erfolgen oder eine Beweidung entsprechend extensiv.

Folgen von nicht angepasstem Saatgut

Nicht optimal angepasstes Gras wächst nicht nur schlecht, es gerät unter Umständen unter Stress, was bei Gräsern bedeuten kann, dass hohe Alkaloidgehalte (Gifte) gebildet werden (siehe Kap. 8.2 , S. 70ff). Altes Dauergrünland ist genetisch äußerst wertvoll, wenn es sich um Pflanzen handelt, die sich über einen langen Zeitraum (mindestens viele Jahrzehnte) ungestört anpassen konnten. Aus Gründen der Gesundheit von Tier, Mensch und Umwelt und des Erhalts wertvoller genetischer Vielfalt muss unbedingt auch in Zukunft die Vermehrung und Nutzung eigenen Saatgutes in Europa aus regionalen Herkünften möglich sein und darf nicht durch Gesetze bedroht werden, die die Eigentumsrechte weniger großer Saatgutkonzerne stärken (siehe Änderung der Saatgut-Gesetze auf EU-Ebene zum Jahr 2011 z.B. www.saatgutkampagne.org).

Spezielle endophytenfreie Saatmischungen

Neuerdings bieten Saatgutproduzenten speziell für die Pferdehaltung **endophytenfreie**¹² **Qualitätsgräsermischungen** an. Diese Gräser können jedoch recht bald mit Endophyten infiziert werden, wenn Getreideblattläuse an ihnen saugen. Auch Körner im Kot oder der Jauche sind keimfähig und können mit Endophyten infiziert sein und so die gute Heuwiese infizieren. Um sicher zu gehen, dass sich keine eingeschleppten Endophyten ausbreiten können, werden endophytenfreie Grünländer, die beispielsweise zur Heulageproduktion für Pferde dienen, alle paar Jahre mit Herbiziden getilgt, umgepflügt und völlig neu angesät. Doch das kann bestenfalls als eine Form von Ackerwirtschaft eingestuft werden, ist weder nachhaltig noch sonst ökologisch vertretbar und verursacht eine totale Abhängigkeit von der dazugehörigen Wirtschaft (Saatgutproduktion, Herbizide, Dünger). Zudem werden die

12 Endophyten sind in der Pflanze lebende Pilze, die Gifte produzieren können; näheres im Glossar.

Flächen auf Kosten artenreicher Dauergrünländer mit ihrer wertvollen genetischen Vielfalt angelegt.

4.3.3 Eine gute Wiese braucht wenig Dünger

Vielfach benötigen alte Mähwiesen auf fruchtbaren Böden kaum oder keine **Düngergaben**, ohne dass der Ertrag rückläufig wäre. Die Ursache dieses Selbstdüngeeffektes (BRIEMLE ET AL. 1991) ist ein über die Zeit aufgebauter mächtiger Humushorizont, der einem fruchtbaren Bodenleben Platz bietet. Humus ist festgelegtes CO₂ aus alten Pflanzenresten. Hier leben Mikroorganismen, die Wurzelsymbionten, etwa Mycorrhizapilze, und setzen Nährstoffe frei. Durch Mineraldünger werden diese Organismen und damit der Selbstdüngeeffekt geschädigt¹³. Da nur organische Substanz Humus aufbaut, wird die Humusschicht bei reinen Mineraldüngergaben im Laufe der Zeit aufgezehrt und der Boden wird ohne Selbstdüngeeffekt abhängig von externen (Mineral-) Düngergaben, soll der Ertrag nicht sinken.

Kompost bringt organische Substanz für den Humusaufbau ebenso wie eine Vielzahl von Bodenorganismen (vom Bakterium über Pilze bis zu Würmern und Insekten) auf den Boden. Die wühlenden Würmer und Insekten, abwechselndes Trocknen und Quellen sowie Frostrisse im Boden bringen Porenvolumen, Krümelung und lebendige Fruchtbarkeit zurück, die Gare des Bodens. Die heute beliebten „Effektiven Mikroorganismen“ sind nur ein kleiner Aspekt aus dem Sammelsurium der natürlichen Humusbewohner. Wie Zuchtgräser bieten sie nur einen kleinen Teil der genetischen Vielfalt der Wildstämme, besetzen aber vielleicht deren Nischen und verdrängen ihre wilde Konkurrenz.

Entgleisungen durch Unkräuter oder andere Schäden müssen schnell erkannt und abgestellt werden. Je später ein Schaden behoben wird, desto schwerer wird die Korrektur. Ist die Fläche erst völlig gegen die Wand gefahren, bleibt um der Gesundheit der Tiere willen vielleicht nur noch der Herbizideinsatz. Wo immer es möglich ist, sollten dabei standortangepasste Gräser erhalten bleiben und gefördert werden, statt Zuchtgräser zu etablieren. Ein Pflügen der Fläche befördert den Humus in die Tiefe, Nährstoffe gehen verloren, die fehlende Fruchtbarkeit macht sich in den sogenannten Hungerjahren bemerkbar.

13 BARDGETT et al. 1997

Kräftige Humusdüngung nach solch einer Radikalkur kann die Hungerjahre deutlich abfedern und Stress für die Pflanzen mildern.

Natürliche Stickstoffdüngung

Grünland enthält neben Gräsern auch Kräuter. Am häufigsten sind Schmetterlingsblütler wie Kleearten, Wicken und Platterbsen vertreten. Diese Kräuter leben in Symbiose mit Wurzelknöllchenbakterien, die ihre Wirtspflanze mit gebundenem Luftstickstoff versorgen, also quasi eine pflanzeneigene Düngung sicherstellen. Damit haben diese Kräuter einen Wettbewerbsvorteil, vor allem auf ehemals intensiv genutzten Böden mit noch messbar vorhandenen Gehalten an Phosphor und Kalium im Oberboden, bei dem Stickstoff jedoch bereits ins Minus gerät. Eine Stickstoffdüngung drängt diesen Konkurrenzvorteil zurück und begünstigt die Gräser. Vorteil der Schmetterlingsblütler sind ihr hoher Eiweißgehalt und Mineralgehalt bei recht geringem Rohfasergehalt vor allem in der Ernährung von Tieren mit hoher Wachstumsleistung oder hoher Arbeitsbelastung. Nachteilig sind dagegen die Inhaltsstoffe, die in größerer Dosis zu Vergiftungen führen können (siehe Glossar: Lathyrismus, Favismus, Trifoliose).

4.3.4 Nachhaltige Nutzbarkeit ist ein kostbares Gut

Bei der Betrachtung des Grünlandes, von dem Heu geworben wird, muss zwischen reinen Mähwiesen und Mähweiden unterschieden werden. In Süddeutschland und den Mittelgebirgsregionen wird Heu zu meist von Wiesen gewonnen, in der Norddeutschen Tiefebene und Schleswig-Holstein wird Heu überwiegend auf Mähweiden geerntet. Deshalb gehen wir auf diese beiden Grünlandtypen näher ein. Nachhaltige Nutzbarkeit von Grünland kann kurz- bis mittelfristig verloren gehen. Ein häufiger Grund für die (Zer-)Störung der Nachhaltigkeit ehemalig wertvollen Grünlandes ist die zu häufige oder zu intensive Nutzung des Aufwuchses.

Heuwiesen

Die größte Gefahr für reine Mähwiesen sind zu viele und zu frühe Schnitte, für die Artenvielfalt selbst zu wenige Schnitte. Die Artengemeinschaft der traditionellen Heuwiesen ist auf das regelmäßige Entfernen der oberirdischen Blattmasse angewiesen. Der überwiegende Teil der Wiesenpflanzen muss sich in mehrjährigen Abständen aus Sa-

men regenerieren. Wird eine Fläche zu oft geschnitten, was in der Regel mit einem frühen Schnitt einher geht, so gelingt nur noch sehr wenigen Arten die Samenbildung und die Basis für den Fortbestand etlicher Arten bricht weg. Auf Wiesen führen mehr als drei Schnitte im Jahr zu einem allmählichen Artenrückgang und oftmals zur Gräserdominanz oder zur Vorherrschaft weniger Schnitt-ertragender Pflanzen. Damit geht jedoch die Möglichkeit verloren, den Schnittzeitpunkt hinauszuzögern (Nutzungselasticität). Eine Zwischensaat von Hochleistungsgräsern verstärkt diesen Effekt noch und birgt die Gefahr von Nutzungseinbrüchen bei Witterungsextremen. Da die Nährstoffnachlieferung aus dem Boden bei mehr als ein bis zwei Schnitten pro Jahr keine dauerhafte Produktivität zulässt, muss verstärkt gedüngt werden. Geschieht dies mit Mineraldünger, so sind die oben beschriebenen Humusverluste und damit der Verlust der Nachhaltigkeit die Folge. Der hohe Humusgehalt ungedüngter Wiesenböden ist sehr wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass Grünland-Pflanzen bei abnehmender Nährstoff- und Wasserversorgung zunehmend Wurzelmasse bilden¹⁴. Diese Wurzeln tragen nach ihrem Absterben maßgeblich zur Humusbildung im Boden bei! Bei ungedüngten Verhältnissen beträgt der nutzbare Anteil am Aufwuchs nur etwa ein Viertel der Gesamt-Biomasse (Trockenmasse), bei übermäßig gedüngten Beständen dagegen fast zwei Drittel. Dementsprechend beträgt die Wurzelmasse ungedüngten Grünlandes rund 75% gegenüber rund 35% bei Überdüngung¹⁵.

BRIEMLE et al. (1991) weisen in diesem Zusammenhang auf einen fatalen Effekt hin: „*Offenbar besitzt jeder Grünlandstandort einen durch die Umwelt bestimmten 'Humusspiegel', d.h. einen nach oben begrenzten Humusgehalt. Wird er überschritten, dann setzt verstärkte Zersetzung und Mineralisation ein, was eine ständige Nährstoffabgabe an die Grasnarbe bedeutet (Klapp 1971). Möglicherweise ist dies der Punkt, an dem durch die jahrzehntelange Aufdüngung unserer Böden die N-Festlegung in eine N-Freisetzung umschlägt (Briemle 1988b).*“

Nur eine Vermutung: Denkbar wäre ein Zusammenhang mit der übermäßigen Stickstoffanreicherung, die dazu führt, dass der ursprünglich schwer zersetzbare Humus durch den zugeführten Stickstoff für die

14 ELLENBERG 1996 und BRIEMLE et al. 1991

15 BRIEMLE et al 1991, S. 36



Bodenorganismen leichter zersetzbar wird (engeres Kohlenstoff-Stickstoff-Verhältnis).

Mähweiden

Für die zur Heugewinnung und die meist erst nach dem ersten Schnitt als Weide genutzten Mähweiden ist gnadenlose Überweidung die Hauptgefahr für Artenvielfalt und Humusgehalt. Auf Mähweiden führen eingesäte energiereiche Zuchtgräser zur Verfettung der Pferde, es kommt Angst vor Wohlstandserkrankungen auf, die Anzahl der Tiere wird erhöht, es entsteht eine degradierte Trampelweide, völlig zu Unrecht gerne als „Magerweide“ bezeichnet. Abgesehen vom Stress der Pflanzen, der zu sehr hohen Giftgehalten in Gräsern wie Kräutern führen kann und damit ein erhebliches gesundheitliches Risiko für die Tiere darstellt, wird eine „tote Weide“ erzeugt, wie FALKE (1920) es nennt, wenn Trockenheit und Sonneneinstrahlung im zu tief verbissenen und stark vertretenen Bestand bis auf den Boden dringen. Die Produktivität des Grünlandes kommt auch nicht zurück, wenn die Witterung wieder förderlich ist, denn die Humusschicht und das Bodenleben wurden geschädigt, das Bodenvolumen durch ständigen Vertritt zusammengedrückt. Hier empfiehlt FALKE guten Kompost, den er auch sonst möglichst jährlich auf Grünland empfiehlt. Hinsichtlich des Humus gilt im Übrigen dasselbe wie bei Heuwiesen: Mineraldünger zerstört die Humusschicht.



Abb. 12:

Eine intakte Mähweide sieht (fast) wie eine Wiese aus.

Auch von Weideflächen, die nur jedes zweite oder dritte Jahr geschnitten werden, lässt sich gutes Heu ernten wenn die Beweidung schonend (z.B. als Portionsweide) erfolgt.

(Foto W. Wahrenburg)

Wo immer es möglich ist, sollten intensiv genutzte Wiesen und Weiden getrennt sein, weil sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Beanspruchung entsprechend unterschiedliche Pflanzen einstellen. Eine intakte Weide sollte möglichst beweidet werden, nicht gemäht, weil die dicht und niedrig wachsenden Pflanzen durch seltenen Schnitt nicht entsprechend gefördert werden. Daher schreibt FALKE (1920)¹⁶, dass die Sense der Weide Feind sei. Das sieht er insbesondere in trockenen Jahren so, und erst recht, wenn zwei Schnitte auf der Weide durchgeführt werden. Soll trotzdem gemäht werden, beispielsweise als Pflegemaßnahme einer entgleisten, völlig überweideten Fläche oder weil Winterfutter angelegt werden muss und im Frühjahr ein Futterüberschuss da ist (Ersatzmähwiese), dann sollte jedes Jahr eine andere Fläche der Weide gemäht werden.

4.3.5 Wie viele Tiere kann man pro Hektar ernähren?

Auf reinen **Weiden** können pro Hektar je nach Güte des Bodens in einer Weideperiode von rund 200 Tagen zwischen 330 und über 2.000 kg Lebendgewicht ernährt werden. Das entspricht etwa einem Schetlandpony auf ärmsten Sandböden bis hin zu mehr als drei Warmblütern auf

16 FALKE 1920

den produktivsten Standorten bei optimaler Grünlandpflege und entsprechender Düngung.

Tab. 5: Wie viele Tiere ernährt ein Hektar Weide?

Nach FALKE (1920) maximal von Weiden zu ernährende Tiere (in kg Lebendmasse) umgerechnet auf 1 Hektar und 200 Tage Weideperiode.

Region	kg LM /ha·200 d	Anmerkung
Durchschnittlich	1000 - 1600	ohne Zufütterung
Sachsen	1650	Koppelwirtschaft mit Umweiden und Düngung
Altmark 1	331	arme Böden ohne Düngung
Altmark 2	2174	arme Böden mit maximaler Grünlandpflege
Marschen in Norddeutschland	1677	beste Fettvieh-Dauerweide

Auf reinen **Mähwiesen** können die Jahresgesamterträge der Trockenmasse zwischen 10 dz/ha (ungedüngte Magerwiesen) und 110 dz/ha (Hochleistungs- oder Vielschnittwiesen) liegen. Der Maximalertrag auf Wiesentypen, die für Pferdeheu in Frage kommen, liegt bei 80 dz TM/ha im Jahr. Da normalerweise nur der erste Schnitt als Pferdeheu genutzt wird, liegen die Erträge deutlich niedriger. Landwirte schätzen, dass auf nicht oder wenig gedüngtem Grünland der erste Schnitt zwei Drittel des Jahresertrags ergibt und der zweite oder dritte Schnitt nur noch jeweils die Hälfte des vorhergehenden Ertrags liefern. Bei stark gedüngten Beständen dürfte die Differenz zum vorherigen Schnitt deutlich geringer ausfallen.

Ausgehend von einem 500 kg-Pferd mit einem täglichen Mindest-Heubedarf von 1 kg Heu pro 100 kg Lebendgewicht ließe sich von 1 ha Magerwiese ein Dreiviertelpferd bis zwei Pferde 200 Tage mit Heu füttern, von einer gut gedüngten dreischürigen Fettwiese hingegen etwa bis zu sechs Pferde vom Hektar ernähren.

Tab. 6: Heu-Ertrag auf gemähtem Grünland
- Gesamtertrag pro Jahr und Ertrag des ersten Schnitts nach BRIEMLE et al. 1991 und eigenen Berechnungen

Wiesen-Typ, Standort	Gesamt- ertrag ¹⁾	Anteil erster Schnitt ²⁾		von 1 ha Heu für ³⁾
	dz TM/ha·a	dz TM/ha	dz Heu/ha	kg LM/200 d
Halbtrockenrasen unge- düngt, 1- bis 2-schurig, trocken	9 – 35	6 – 23	7 – 27	350 – 1350
Aufgedüngte Magerwiese, 2-schurig, trocken bis mä- ßig frisch	40 – 70	27 – 47	31 – 54	1550 – 2700
Glatthafer- und Goldhafer- wiesen, klassische Heu- wiesen, 2- bis 3-schurig, frisch bis mäßig feucht	50 – 70	34 – 47	39 – 54	1950 – 2700
Entwässerte Feucht- oder Nasswiese, 2- bis 3-schü- rig, feucht bis nass	50 – 80	34 – 54	39 – 62	1950 – 3100
3-5 mal genutzte Mähwei- de bzw. Vielschnittwiese / Hochleistungswiese, frisch bis mäßig feucht ⁴⁾	80 – 110	< (54– 74?)	< (65– 85?)	> 3250 ?

¹⁾ nach Briemle et al. 1991, Tab. 5 und Tab. 10

²⁾ ausgehend von einem Ertragsanteil von 2/3 des Gesamtertrags für den ersten Schnitt; Heu mit 15% Wassergehalt zusätzlich zur Trockenmasse.

³⁾ Berechnung ausgehend von einem Heubedarf von täglich 1 kg Heu pro 100 kg Lebendgewicht; wir halten diesen Wert allerdings für zu niedrig, bei Freizeitpferden in Offenstallhaltung kann dieser Wert wahrscheinlich verdoppelt werden. Die Werte in dieser Spalte wären dann zu halbieren.

⁴⁾ Bei mehr als drei Schnitten lässt sich ein 2/3-Ertragsanteil vom Jahresertrag für den ersten Schnitt nicht mehr annehmen, da der hohe Gesamtertrag nur durch massive Düngung im Jahresverlauf möglich wird und die Anteile sich dann anders verteilen.



4.4 Pflege der Wiesen

4.4.1 Altes Wissen

Je nach Situation empfiehlt THAER (1853) unterschiedliches Vorgehen bei der Pflege der Wiesen: Behutsame Beweidung der trockenen Mähwiese führt zum Erstarken der Gräser, die umso dichter aufwachsen. Bereits dichte, geschlossene Wiesen sollten (früh) gemäht werden. Nutzungsverzicht ist nur ratsam, wo Lücken nicht verunkrauteter Wiesen durch Absamen geschlossen werden sollen. Ist dagegen bereits eine Verunkrautung in den Lücken eingetreten, empfiehlt THAER dringend die Mahd. Wurzelunkraut ist auszustechen, Samenunkraut am Absamen zu hindern.

Die Beweidung durch Schafe im sehr zeitigen Frühjahr sowie die Nachweide mit Großvieh im Herbst diente früher der Pflege der vielfältigen Vegetation auch der Heuwiesen¹⁷ der Küsten und Flussufer der norddeutschen Tiefebene: Die Schafe fraßen auf den abgetrockneten Wiesen unerwünschte Kräuter (z.B. Hahnenfuß) und verhinderten so deren Verbreitung durch Samen, sie festigten und ebneten den noch feuchten Boden mit ihrem leichten Tritt und sorgten durch ihr Fressverhalten für einen gleichmäßigen, dichten Aufwuchs. Danach wurde die Heuwiese wachsen gelassen für die Mahd. Die Nachweide nach dem zweiten Heuschnitt mit Rindern und Pferden auf den dann tragfähigen, oft feucht-frischen Heuwiesen zumindest in trockenen Sommern kontrollierte eine Ver(un)krautung mit spät blühenden Kräutern wie dem Wiesenkerbel.

4.4.2 Folgen der Intensivierung

Die weitere Intensivierung der Nutzung des Grünlandes bewirkte eine Trennung von Weide und Wiese mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen. Lückige Aufwüchse einseitiger Wiesen wurden durch nun mögliche hohe (Mineral-) Düngergaben und häufigen Schnitt statt durch Artenvielfalt geschlossen, frische Böden ertragreicher Feuchtwiesen drainiert, so dass schwere Maschinen und hohe Tierzahlen bzw. Großvieh statt Schafe auf ihnen nicht erst in trockenen Spätsommern möglich wurden.

17 THAER 1853

Prof. Heinz Ellenberg¹⁸ hat die Daumenregeln geprägt: „Stickstoff ersetzt Wasser“ und „Stickstoff ersetzt Sauerstoff“. Letzteres meint die Durchlüftung des Bodens. Ersteres erklärt, warum der Verlust ehemaliger feuchter Mähwiesen einhergeht mit einer massiven Düngung:

Tab. 7: Zusammenhang zwischen Düngung und Wasserverbrauch

Durch Versuche an unzerstörten Wiesenböden (Monolithen) auf exakten Waagen (Lysimeter) konnte der Zusammenhang zwischen Düngung und Wasserverbrauch des Grünlandes eindrucksvoll gezeigt werden.

TS: Trockensubstanz. Nach Angaben in ELLENBERG 1986.

Düngevariante	Heuertrag	Wasserverbrauch [l/kg TS]
Starke Düngung	100 dz/ha (10t)	190-450
Weniger gedüngt	50 dz/ha (5t)	350-1000
Ungedüngt	10 dz/ha (1t)	1000-2600

Diese Messwerte zeigen eindrucksvoll, dass der Preis für die Nutzung drainierter Böden eine abstrus hohe Düngung ist. Heuertrag und Wasserverbrauch werden durch die Düngung um den Faktor 10 beeinflusst.

4.4.3 Ausbreitung unerwünschter Pflanzen (Unkräuter)

Es gibt Pflanzen, die sich gerne auf Grünland breit machen, den Futterpflanzen den Platz streitig machen, im Heu schwer trocknen und somit leicht zu einer Schimmelquelle werden oder die schlicht für Pferde ungeeignete Inhaltsstoffe haben (Gifte, oder auch zu hohe Fruktangehalte). Ungewollt können solche Pflanzen in Heuwiesen oder Mähweiden verschleppt werden. Die Samen erwünschter und leider auch unerwünschter Pflanzen (Hahnenfuß, Ampfer, Brennessel, Distel, große Doldenblütler u.a.m.) werden vom Verdauungstrakt der Weidetiere nicht alle verdaut, sondern oft noch keimfähig wieder ausgeschieden. Daher kann die Verwendung von Rindergülle oder Pferdemit diese Pflanzen und sogar Gräser großflächig verbreiten. Ebenso können Kothaufen von Rind und Pferd erhebliche Mengen keimfähiger Samen enthalten. Milchvieh, das stundenweise auf altem Dauergrünland grasst, kann die Samen von Weidelgräsern (Deutsches und Welsches) aus dem Viehfutter in großem Umfang in das Grünland einbringen und zu bestandsbildenden Anteilen dieser fruktanreichen Hochleis-

18 ELLENBERG 1986

tungsgräser führen – ganz ohne bewusste Einsaat! Um eine Verunreinigung besonders gepflegter Flächen zu verhindern, sollten Tiere, die diese beweiden sollen, 5 Tage vor dem Umtrieb kein Futter mehr erhalten, das Samen unerwünschter Pflanzen enthält.



Abb. 13: So weit sollte es möglichst nicht kommen ...

Massenhafte Ansiedlung von Stumpflättrigem Ampfer in einer lückigen Wiesenansaat. Ampfersamen werden z.B. mit Schwemm-Mist oder Bodenmaterial zweifelhafter Herkunft eingeschleppt.

(Foto W. Wahrenburg)

5 Die Ernte macht das Heu

Der Heuproduzent sollte stets bemüht sein, einwandfreies, für Pferde geeignetes Heu zu liefern. Dazu sollte er sich im Idealfall mit den unterschiedlichen Bedürfnissen von Pferden und Rindern beschäftigt haben.



Abb. 14: Diese Rundballen sind jedenfalls nicht mehr zur Pferdefütterung geeignet.

(Foto B. Groth)

5.1 Heute übliches Ernteverfahren

Zusammenlegungen von vielen kleinen Flächen und Höfesterben haben in den letzten Jahrzehnten zu riesigen Schlägen geführt, die von wenigen Landwirten oder gar Großunternehmen bewirtschaftet werden. Große Flächen werden dann zeitgleich gemäht, können aber meist nicht der Witterung angepasst weiterbearbeitet werden. Während früher also teilweise winzige Flächen mit unterschiedlicher, standortangepasster Vegetation zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten von vielen Kleinbauern gemäht werden konnten, sind heute Flächen mit sehr einheitlicher Vegetation innerhalb kurzer Zeit zu mähen. Statt des kostbaren Ernteguts zählt die Arbeitszeit. Das heißt, manche Flächen werden nur morgens gekreiselt, andere nur abends, weil der Lohnunternehmer oder der Landwirt zur nächsten Fläche weiter muss. In Norddeutschland wird das Heu aufgrund des instabileren Wetters und der höheren Luft- und Bodenfeuchtigkeit oftmals nicht lange genug liegen gelassen und zu feucht gepresst. Es sollte hier

4 bis 5 Tage auf dem Feld trocknen können. Die hohe Luftfeuchtigkeit zwischen den Meeren kann beispielsweise erfordern, das Heu nicht vor dem späten Vormittag auszubreiten und am späten Nachmittag bereits wieder zusammenzurechen oder zu schwaden, damit es bei steigender Luftfeuchtigkeit nicht zu viel Feuchte zieht. Auf frischem Boden kann jedoch hoch lagerndes Erntegut ebenfalls viel Wasser, dann aus dem Boden, aufnehmen.

Auf besonders produktiven Standorten wie nährstoffreichen Feuchtwiesen kann allein die Masse an Erntegut zum Problem in der Heuwerbung werden, wenn es nicht möglich ist, unter idealen Witterungsbedingungen ständig zu wenden. Dann ist es ratsamer, etwas früher im Jahr zu mähen, bevor zu viel Gras auf dem Halm steht, obwohl das Heu dann für manche Pferde bereits zu hohe Energiewerte und zu wenig Rohfaser aufweisen kann. Frühe Mähtermine sind jedoch ungünstig für Wiesenbrüter und im Naturschutz einfach nicht realisierbar.

Zu schnell (Trecker fährt zu schnell über die Flächen) und dadurch schlecht gemähte Wiesen erkennt man daran, dass viele Pflanzen mit Erdreich ausgerissen und nicht geschnitten sind und sie noch im Heu fest zusammenhängen (Büschel gleicher Pflanzen). Die handlichen bis 15 kg schweren kleinen Hochdruckballen werden zunehmend durch Rundballen und riesige Quaderballen ersetzt, um Personal zu sparen. Gute Mähwiesen werden nur ein- bis maximal zweimal im Jahr gemäht, wobei der erste Schnitt zu einem Zeitpunkt erfolgen sollte, zu dem die Mehrzahl der Gräser in Blüte ist, das ist meist Ende Mai bis Mitte Juni. Der zweite Schnitt liegt je nach Witterung zwischen August und September, wenn die Gräser sich bei günstiger Witterung soweit erholt haben, dass sie aus dem Stadium des Schossens (Blatt- und Sprossausbildung) und des darauf folgenden Ähren- und Rispenschiebens erneut in Blüte gehen. Fehlen in der Wiese Gräser, die auch spät im Jahr noch einmal blühen können, ergibt sich ein im Griff weiches, für Pferde zu blattreiches und dadurch zu energiereiches Heu (wie aus Vielschnittwiesen), das besser an Milchvieh verfüttert wird. Genauere Angaben darüber, welcher Schnittzeitpunkt für welchen Zweck geeignet ist, finden Sie im Abschnitt 3.2.2 „Schnittzeitpunkte“ (auf S. 21).

Der Schnitt sollte nicht zu tief reichen (mindestens 8 cm über dem Boden), damit keine Erde, z.B. durch Maulwurfshügel, mit in das Heu ge-

langt. Auch schon das die Pflanzen, die dann schneller wieder nachwachsen. Auf sehr mageren Wiesen mit niedrigem Aufwuchs wird man notfalls tiefer schneiden müssen, um genug Ertrag zu behalten.

Für Pferdeheu sollte kein Aufbereiter bei der Mahd eingesetzt werden, der das Gras knickt, damit es schneller welkt. Dadurch würde die Struktur des Heus ungünstig verändert und die Bröckelverluste würden erhöht.



Abb. 15: So schonend und umweltfreundlich mit Pferdezug kann loses Heu geborgen werden.

Moderne Technik gibt es auch für die Ernte mit Arbeitspferden.

(Foto B. Feistenauer, www.starke-pferde.de)

5.2 Umweltfreundliche Ernteverfahren

Ideal, aber für die Mehrzahl der Pferdehalter schwer umzusetzen, sind schonende Ernteverfahren, wie sie vor der Verbreitung maschinenbetriebener Schlepper angewendet wurden. Die Bewirtschaftung mit Arbeitspferden ist heute leider selten, aber durchaus noch vorhanden^{19, 20} und bei steigenden Kraftstoffpreisen durchaus wieder profitabel. Pferdekraft und pferdegezogene Maschinen werden wieder vermehrt nachgefragt. Schweden und Frankreich bieten seit 2006 wieder staatlich anerkannte Ausbildungslehrgänge für gewerbliche Fuhrleute insbesondere im Bereich Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Tourismus an²¹. In Frankreich wurden bereits in 70 Städten und Gemeinden wieder kommunale Fuhrtätigkeiten (Müllabfuhr, Straßenreinigung, Altglastransport, Bewässerung von Grünanlagen) an professionelle Pferdefuhrunternehmen vergeben²². Die IG Zugpferde hat eine eigene Arbeitspferde-Prüfungsrichtlinie (APRI) ausgearbeitet, nach der in Zukunft gewerbliche Arbeiten mit Pferden zertifiziert werden sollen²³. Damit ist auch in Deutschland der Grundstein für eine moderne Wiederbelebung der Arbeit mit Pferden gelegt, also auch der gewerblichen Heugewinnung mit Zugpferden beispielsweise auf empfindlichen Naturschutzflächen. Ökonomische Berechnungen zeigen schon jetzt Möglichkeiten des rentablen Einsatzes von Arbeitspferden im Vergleich mit Schleppern in der Landwirtschaft auf²⁴. Hierbei handelt es sich um einen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz, der besonders positiv zu bewerten ist. Pferde verdichten feuchte Böden bei der Ernte nicht²⁵. Sie minimieren den Kohlendioxidausstoß. Die Ernte mit dem Gabelwender ergibt durch minimale Bröckelverluste ein sehr kräuterreiches Heu, das nicht nur ideal für Milchziegen ist, wie es beispielsweise in der konventionellen Ziegenkäserei im Waldgut Schirmau in der Eifel praktiziert wird. Lose auf Reutern getrocknetes Heu hat – ab-

19 SCHLECHTER et al. 2005

20 HEROLD et al. 2009

21 EISENZÄMMER 2007 und GÖRANSSON et al. 2007
siehe auch www.educagri.fr, www.skogshästen.com und www.kvinnersta.orebro.se

22 SCHROLL 2008

23 Jahrenhauptvers. IG Zugpferde, SEILAUF 28.3.2010

24 MATYKA 2008 und BLUMENSTEIN & MÖLLER (2009)

25 VANSELOW 2008

gesehen von völlig verregneten Sommern – eine hervorragende Qualität.

Wer die Möglichkeit hat, die Heuwerbung mit den eigenen Pferden zu erlernen²⁶ und durchzuführen, wird davon in vielerlei Hinsicht profitieren!



Abb. 16: Die Ernte von loseem Heu kann sehr arbeits- und personalaufwändig sein (leichter wäre es mit einem Ladewagen). (Foto U. Schüler)

5.3 Heu pressen oder lose einfahren?

Grundsätzlich ist die Qualität von lose eingefahrenem Heu zumeist die beste, gefolgt von kleinen Hochdruckballen. Je größer die Ballen, desto länger die Ausschwitzstrecke der Feuchtigkeit. Da Heu selten sehr trocken gepresst werden kann, verlieren große Ballen ihre Feuchtigkeit nicht schnell genug, so dass es zur Schimmelbildung kommt. Rundballen zeigen dann einen verschimmelten Kern oder eine Schimmelschicht ca. 10 cm unter der Oberfläche. Nicht nur eine zu kurze Trocknungszeit auf der Wiese kann zu feucht eingefahrenen Ballen führen. Auch das Pressen bei hoher Luftfeuchtigkeit kann das sorgfältig getrocknete Heu zum Schimmeln bringen. Beispielsweise kann in Küstennähe auch im heißen Sommer gegen Abend die Luftfeuchtigkeit sehr schnell stark steigen, weshalb manche Landwirte dort darauf schwören, das Pressen der Ballen vor 17 Uhr zu beenden und wegen des nächtlichen Tauwassers nicht vor 11 Uhr vormittags zu beginnen.

26 Kurse z.B. über die IG Zugpferde, siehe www.starke-pferde.de

Das gleiche gilt bei schwülem Wetter, speziell kurz vor einsetzendem Gewitter.



Abb. 17: Vergleich von losem Heu und gutem Ballenheu von ähnlichem Standort.

Der Aufwand lohnt sich sichtbar: langstieliges loses Heu (oben, siehe auch Abb. 18), beim Pressen zerschnittenes Heu aus Ballen (unten)

(Foto U. Schüler)

Braunheu

Wird das Heu gepresst, sind locker gepresste Kleinballen vorzuziehen. Dadurch kann das Heu besser schwitzen, die Gefahr von Schimmelpilzbildung und Selbstentzündung wird geringer. Heu mit kritischer Restfeuchte wird dagegen eng gestapelt, um das Ausschwitzen zu forcieren – eine riskante, nicht empfehlenswerte Methode. Dabei muss die angestrebte hohe Temperatur mit dem Stabthermometer ständig überwacht werden! Bei der eintretenden Fermentierung ohne Belüftung entsteht das sogenannte „Braunheu“ mit geringerem Futterwert und typisch brandigem Geruch. Im küstennahen Flachland mit feuchten Sommern wird diese traditionelle²⁷ Heukonservierung heute noch²⁸ praktiziert, Braunheu sollte aber nur im Notfall an Pferde verfüttert werden.

Kräuter beim Heutrocknen, Bröckelverluste

Hohe Kräuteranteile im Heu sind mit modernen Erntemaschinen schwierig zu bergen. Leider geht viel über Bröckelverluste verloren, bleibt also als Gründünger auf der Wiese. Mastige Kräuter benötigen längere Trocknungszeiten. Wird das nicht beachtet, kann es zum Ver-

27 THAER 1810, Bd. 3 §354 S. 282

28 VON BORSTEL et al. 2001

schimmeln des Heus kommen, speziell bei schneller Ernte und stark gepressten Ballen. Aus diesem Grund werden früher geschätzte Kräuter heute von intensiv genutzten Mähwiesen verbannt. Quantität auf Kosten der Qualität.



Abb. 18: In lose geerntetem Heu bleiben Kräuter erhalten.
Erkennbar sind Acker-Kratzdistel (dunkelgrün), Spitzwegerich und mehrere Gräser
(Foto B. Groth)



Abb. 19: Auch die Mahd kann mit Pferdekraft erledigt werden. So sieht das Gespann von Abb. 1 von hinten aus.
(Foto E. Schroll, www.starke-pferde.de)

6 Heulagerung – so wichtig wie die Ernte

6.1 Heu darf keine Feuchtigkeit aufnehmen

Auch bestes Heu verdirbt sehr schnell, wenn es nicht optimal gelagert wird. Heu zieht Feuchtigkeit und nimmt Fremdgerüche an. Heu kann in reichlich umgebendem Stroh gelagert werden, wenn das Stroh trocken ist und als Isoliermaterial das Heu von allen sechs Seiten (auch von oben!) atmungsaktiv umgibt, vor allem als dicke Schicht nach unten, zum Boden hin. Auf keinen Fall darf Schwitzwasser vom Dach auf das Erntegut herabtropfen, da die Ballen dann anfangen zu schimmeln. Kann Stall-Luft ständig durch das über den Stallungen liegende Heulager ziehen, wird Feuchtigkeit, Staub oder Fremdgeruch in das Heu eindringen. Ebenso ungünstig ist eine fehlende Trennung von der Reithalle.



Abb. 20: So nicht: Heulagerung unter einem Schleppdach - fast im Freien.

Diese Rundballen unter einem Schleppdach haben keine geeignete Unterlage, sie liegen teilweise direkt auf dem Boden und sind ganz offensichtlich nicht zuverlässig vor Regen von der Seite geschützt – Schimmel ist die Folge (siehe Abb. 26).

(Foto I. Gutsmedl)

Die Heulagerung in Gebäuden ist grundsätzlich einer Lagerung im Freien vorzuziehen. Das gelagerte Heu kann hier besser vor unbefugtem Zugriff geschützt werden. Insbesondere bei einer Lagerung im

Freien besteht die Gefahr, dass das gelagerte Heu durch spielende Kinder oder auf andere Weise mit gefährlichen Fremdkörpern wie Draht oder Scherben verunreinigt wird oder sogar durch Mutwilligkeit oder Fahrlässigkeit in Brand gerät. Ist eine Lagerung in Gebäuden aufgrund der örtlichen Gegebenheiten nicht möglich, so ist bei sorgfältiger Ausführung auch eine Lagerung im Freien möglich.

6.2 Heulagerung im Freien

Die Lagerung im Freien unter Folie ist äußerst problematisch, selbst wenn die Miete rundum, also auch zum Boden hin, mit Folie abgedichtet wird. Es ist einfach unmöglich, die Miete so dicht zu bekommen, dass das empfindliche Heu nicht schimmelt. Folien sind nicht atmungsaktiv und lassen einmal eingedrungene Feuchtigkeit nicht wieder entweichen. Deshalb sind bei solchen Lagern einige Besonderheiten zu beachten.

Das Heu muss bei einer Außenlagerung in erster Linie vor Feuchtigkeit geschützt werden. Wichtigster Punkt ist die trockene Lagerung nach unten. Hierzu können beispielsweise Paletten oder längs ausgelegte Holzbalken verwendet werden. Je nach Ballenform (Rechteckballen oder Rundballen) ist darauf zu achten, dass durch Wind oder andere Einflüsse kein Verrutschen möglich ist. Der Unterbau muss auf jeden Fall neben einem direkten Feuchtigkeitsschutz (Kapillarwirkung des Heus!) auch eine Lüftung von unten ermöglichen. Oft wird bei der Abdeckung nach der Seite und nach oben die Durchlüftung vernachlässigt. Durch die auch bei scheinbar sehr trockenem Heu noch vorhandene Feuchtigkeit kommt es dann zur Kondensation der Feuchtigkeit an der Innenseite der kalten Abdeckung und zum Abtropfen der Nässe auf die darunter gelagerten Ballen. Die notwendige Durchlüftung kann durch ausgelegte Paletten oder Balken unter der oberen Abdeckplane erreicht werden. Seitlich sollten nach Möglichkeit ebenfalls Holzbalken angestellt werden. Bei rechteckigen Heulagern ist es ratsam, die kurzen Seiten offen zu lassen, um einen leichten Durchgang von Luft durch das Heulager zu ermöglichen. Allerdings muss dann für einen ausreichenden Überstand gesorgt werden, damit ein Anregen bei Seitenwind verhindert wird (Hauptwindrichtung beachten!).

Die Abdeckplanen müssen unbedingt durch geeignete Beschwerung gegen Wegfliegen gesichert werden. Dies kann beispielsweise durch übergeworfene Seile geschehen, die im Boden verankert oder an Steine angebunden werden.

Kleinste Löcher in der Abdeckung können enorme Schäden verursachen. Ein daumengroßes Loch in einer Plane oder einer Wellpappe kann in wenigen Wochen zu starker Fäulnis in den darunter gelagerten Ballen führen, die schnell auf tiefer gelegene Ballen übergreift. Deshalb ist eine regelmäßige Kontrolle solcher Lager auf eindringende Nässe wichtig.



Abb. 21: Heulager oder Heufriedhof?

(Foto S. Dehe)



Abb. 22: So unterschiedlich kann Heu sein ...

(Foto S. Dehe)

7 Heubeurteilung mit allen Sinnen

7.1 Die sensorische Prüfung (Sinnenprüfung)

Stallbetreiber, Pferdehalter, aber auch Tierärzte und Heilpraktiker sollen mit den nachfolgenden Prüfkriterien in die Lage versetzt werden, Heu anhand einer sensorischen Prüfung **aus hygienischer Sicht** bewerten zu können. Eine sensorische Prüfung besteht aus:

Optisch: Betrachtung des Heus mit den Augen (Farbe, Bestandteile, grob- oder feinstrukturiert, welcher Schnitt, sind Verunreinigungen sichtbar, ist Schimmel sichtbar)

Manuell: Anfassen mit den Händen (trocken oder feucht, Struktur, wie wurde gepresst)

Olfaktorisch: Riechen am Heu (aromatisch, Schimmelgeruch, brandig, Fremdgeruch)

Wird ein Pferdeheu als mangelhaft eingeschätzt, darf es im Interesse der Pferdegesundheit nicht verfüttert werden. Wollen Heuproduzent oder Stallbetreiber dies nicht einsehen, sollte man eine Probe des beanstandeten Heus unter Zeugen bergen und an die nächstgelegene zuständige Behörde (LUFA, LAVES etc.) mit der Bitte um Untersuchung senden.



7.2 Prüfkriterien

Heu, das bei guter Witterung in genügend kurzer Zeit²⁹ getrocknet ist, hat

- ◆ eine hellgrüne bis dunkelgrüne Farbe, kann aber durch Sonneneinstrahlung auf dem Feld oder bei der Lagerung vor allem in den Außenschichten des Ballens vergilbt sein,
- ◆ einen zumeist angenehmen, für das jeweilige Gras typischen Heugeruch,
- ◆ keinen vergammelten, brandigen (nach Tabak riechenden) oder fremden Geruch (Kuhfladen, Mist, tote Tiere),
- ◆ neben den Halmen auch noch Blattanteile, entsprechend dem Schnittgut auf dem Feld.

Die Farbe sollte

- ◆ bei einer zügigen Trocknung auf dem Feld noch grün sein,
- ◆ gelbgrün bis dunkelgrün sein; trocknet das Heu ohne Regen vor dem Schnitt und durch anhaltend heiß-trockenes Wetter während der Werbung extrem schnell, dann ist es dekorativ grün und im Griff spröde-hart³⁰, wird von den Pferden gar nicht so gerne gefressen und ist schwer einspeichelbar (notfalls wässern vor der Fütterung),
- ◆ bei sehr spätem Schnitt (nach der Blüte) den Farbton etwa wie gutes Gersten-Stroh haben (sandfarbig-beige).
- ◆ **auf keinen Fall** von Schimmel weißlich, schwarz, blau oder gelb verfärbt (viel Regen auf den stehenden Halm oder nach dem Schnitt verregnet) oder staubig verschmutzt sein (etwa durch häufiges Wenden bei Nässe, aber auch durch zu tiefen Schnitt),
- ◆ **nicht dunkelbraun, schwarz oder weiß sein.**

Der Geruch sollte

- ◆ angenehm und für die enthaltenen Grasarten typisch sein. Gemeines Rispengras hat z.B. von Natur aus einen muffigen Geruch, Ruchgras riecht nach Waldmeister und wird oft verschmäht, feinblättrige Schwingel riechen aromatisch herb-säuerlich und schmecken offen-

29 auf dem Feld oder in einer Trocknungsanlage (Energieverbrauch nicht vertretbar!) unter optimalen Bedingungen

30 wie ebenfalls zu schnell getrocknetes, goldgelbes, gar nicht saugfähiges Stroh, das besser zu dekorativen Strohsternen verarbeitet wird



Abb. 23: Beispiel für nicht fachgerecht geworbenes Heu.

Ein Ballen, der zu nass und zu fest gewickelt worden war. Die äußere Schicht war noch ganz gut abgetrocknet (fehlt auf dem Bild schon), darunter kommen die fest gepressten Lagen, die man kaum aufschütteln kann (dafür kann man sie hinstellen), weiter innen staubiges, teilweise schimmeliges Heu. Kein Pferdefutter!

(Foto I. Gutschmiedl)

sichtlich gut, Sauergräser riechen ähnlich, schmecken aber weniger, Weidelgras riecht mild-intensiv. Wenn der Anteil an Ruchgras (im Heu goldgelb glänzendes, kleines Gras) zu hoch ist, duftet das Heu für unser Empfinden ganz wunderbar, Pferde lehnen solches Heu jedoch zumeist ab. Weitgehend aus Ruchgras bestehendes Heu wird von den Pferden eher als Einstreu angesehen. Man kann es mit anderem Heu mischen. Die Pferde gewöhnen sich problemlos an geringe Ruchgrasanteile.

- ◆ **nicht** brandig oder nach Tabak riechen, denn das weist auf hohe Temperaturen beim Ausschwitzen durch zu hohe Feuchtegehalte

beim Einfahren hin. Schwach brandiger Geruch kann toleriert werden, stark brandiger Geruch nicht.

- ◆ **nicht** fremd riechen nach Verunreinigungen.
- ◆ **nicht** muffig riechen, denn dann ist zumeist eine Verunreinigung mit verrottendem Rohhumus aus alten Grasresten gegeben.
- ◆ **auf keinen Fall** schimmelig oder faulig riechen.

Griff und Gefüge sollten

- ◆ trocken und nur soweit verdichtet sein, dass der Ballen Form behält.
- ◆ Der im Vergleich zur zu hohen Verdichtung weitaus geringere Fehler sind zu locker gepresste Ballen, die beim Stapeln Probleme bereiten und ab und an ihre Bänder verlieren! Das ist lästig, schmälert jedoch nicht die Qualität des Heus.
- ◆ **nicht** stellenweise stärker verdichtet und dann – frisch eingefahren – klamm sein.
- ◆ **auf keinen Fall** fest gepresste Schichten ergeben, die sich nur mit Mühe aufschütteln lassen. Solche Ballen fallen auch Jahre später noch durch ihr enormes Gewicht auf.
- ◆ **nicht** staubig durch enthaltene Erde oder gar durch Schimmelpilzsporen sein.



Abb. 24: Wenn ein Ballen so schwarz aussieht, sollte man ihn nicht kaufen. Dieses Heu wurde mehrmals nassgeregnet und dann zu feucht gewickelt.

(Foto I. Gutmiedl)



a



b



c



d

Abb. 25: Vier Beispiele für unterschiedliche Heustruktur (Details aus Abb. 22)

(a) Luzerneheu, (b) Heu aus „WPS-Mischung“ für 5-jährige Brache mit viel Kammgras, (c) Heu von feuchter Glatthaferwiese mit Glatthafer, Knäuelgras und Sauergräsern, (d) Heu aus Mischung "Landschaftsrasen Trockenlagen mit Kräutern" mit überwiegendem Rotschwingel. (Fotos S. Dehe)

Untersuchung auf Verschmutzung

Dazu schüttelt man Heu über einer sauberen, hellen Fläche auf und schaut, was aus dem Heu herausfällt. Zerbröckelte Blattreste und dunkle Samenteeile sind in Ordnung. Erde, Staub, Steine und Stöcke dagegen nicht. Geringe Mengen an Erde können eventuell toleriert werden, wenn es sich dabei nur um vereinzelte Verunreinigungen handelt. Bei Rundballen muss die äußerste Schicht nach ungünstiger Lagerung entfernt werden. Ebenso sollten die Stellen, auf denen der Rundballen gelegen hat, immer entfernt werden und die nächsten

Schichten der gleichen Stellen beim Abwickeln sorgfältig auf Schimmel, Verschmutzung und dergleichen untersucht werden. Rundballen, bei denen beim Abwickeln der meist sehr fest gepressten Schichten Rauch(Staub-)fahnen aufsteigen, sollten verworfen werden, da dies ein Zeichen für Pilzsporen ist. Solche verpilzt „rauchenden“ Schichten kann es auch bei dicht gepressten kleinen Hochdruckballen geben, wenn das Heu zu feucht eingefahren wurde. Nicht immer riecht solches Heu schimmelig!



*Abb. 26: „Rauchende“ Staubfahnen sind ein Zeichen für Pilzsporen.
Wenn aus dem Heu beim Abwickeln solche Staubfahnen nach oben steigen, sollte man die Finger davon lassen – das Heu ist völlig verpilzt, weil es zu nass eingebracht wurde.
(Foto I. Gutsmiedl)*

8 Gefährliche Zucker und Gifte im Heu

8.1 Futterwert und Fruktan-Gehalt

Der Futterwert ist nicht nur abhängig vom Schnittzeitpunkt (siehe S. 21) sondern u.a. auch von der Artenzusammensetzung, insbesondere der Gräser. Einen großen Anteil am Futterwert haben neben Proteinen besonders die leicht verdaulichen Kohlehydrate, also Stärke und Zucker. Unter den Zuckern, die in Gräsern enthalten sind, spielen für die Pferde die Fruktane eine besonders kritische Rolle. Im Übermaß genossen führen sie zu gefürchteten Stoffwechselproblemen, die sich beispielsweise in Kreuzverschlag oder Hufrehe äußern können. Die im Kapitel Nachhaltigkeit (S. 35) geschilderte Entwicklung bei der Milchviehhaltung hat zu Kulturgräsern mit gegenüber ihren Wildformen enorm gesteigerten Fruktangehalten geführt. Das Verwenden dieser Kulturgräser in der Pferdefütterung ist überaus problematisch, weshalb wir hier auf die Thematik eingehen. In der nachfolgenden Tabelle sind die Futterwerte und Fruktangehalte wichtiger Gräser zusammengestellt.

Aus Tab. 8 kann der Pferdehalter schnell ersehen, welche Gräser fruktanreich sind und welche nicht: Geordnet nach dem höchsten gemessenen Fruktan-Gehalt finden sich die fruktanreichsten Gräser ganz oben. Leider gibt es für viele Wildgräser, die in der Graszung für Rinderhaltung ohne Bedeutung sind, keine Angaben zu Fruktanen, wohl aber zum Futterwert. Daher ist hier nur der Futterwert angegeben. Erwartungsgemäß zeigen Gräser mit hohen Fruktangehalten (Energie) auch hohe Futterwerte, obwohl die hier aufgeführten Quellen völlig unterschiedliches Material (verschiedene Flächen, verschiedene Witterung und Jahre, verschiedene Zuchtsorten) verwendet haben.

Der Gesamtzuckeranteil in Heu liegt meistens über 10% und kann sogar über 20% liegen. Heu von Trockenrasenflächen aus dem Naturschutz (ehemaliger Truppenübungsplatz Schäferhaus) erzielte in der Heuernte 2009 einen Gesamtzuckeranteil von nur 6,3% in der Originalsubstanz (Heu)³¹. Solch ein naturnaher Schwingelrasen (hier: Schaf-

31 bzw. 7,3% in der Trockensubstanz
(im Muffelofen getrocknet bis zur Gewichtskonstanz)

Tab. 8: Futterwerte und Fruchtgehalte wichtiger Gräser

Futterwert nach BRIEMLE (aus DIERSCHKE & BRIEMLE 2002):

1 - Pflanze giftig; 2 - kein oder sehr geringer Futterwert; 3 - Futterwert gering;

5 - Futterwert mittel; 7 - Futterwert hoch; 9 - Futterwert sehr hoch;

4, 6 und 8 dazwischen stehend.

Fruchtgehalte nach VON BORSTEL & GRÄSSLER (2002) Versuchsbericht Grünland der LWK Hannover.

Grasart	Futterwert	Gemessener Fruchtgehalt [% i.d. TM]
Welsches Weidelgras	9	12,1 – 2,7 (versch. Sorten)
Deutsches Weidelgras	9	10,6 – 2,4 (versch. Sorten)
Rohr-Schwingel	5	10,5 – 1,8 (Gebrauchssorte)
Wiesen-Schwingel	9	9,7 – 2,3 (Sorte Pradel)
Wiesen-Rispengras	9	8,2 – 3,1 (Sorte Lato)
Gewöhnliches Rispengras	7	8,5 – 2,8 (Gebrauchssorte)
Rotschwingel	7	6,3 – 3,8 (Sorte Gondolin)
Wiesen-Knäuelgras	8	6,2 – 2,9 (Sorte Lidaglo)
Gemeine Quecke	6	7,1 – 1,4 (Gebrauchssorte)
Wiesen-Lieschgras	9	4,5 – 2,2 (Sorte Comer)
Wiesen-Fuchsschwanz	8	4,3 – 1,1 (Gebrauchssorte)
Wolliges Honiggras	5	3,8 – 1,4 (Gebrauchssorte)
Gewöhnlicher Glatthafer	8	

außerdem ohne Angaben zum Fruchtgehalt:
Futterwert 7: Wiesen-Kammgras, Wiesen-Goldhafer
Futterwert 6: Rotes Straußgras, Mittleres Zittergras, Aufrechte Trespe, Rohr-Glanzgras, Einjähriges Rispengras
Futterwert 5: Knick-Fuchsschwanz, Blaugrüne Segge, Flutender Schwaden, Flaumhafer
Futterwert 4: Weißes Straußgras, Ruchgras, Weiche Trespe, Schaf-Schwingel
Futterwert 3: Landreitgras, Behaarte Segge, Draht-Schmiele, Gewöhnliches Sumpfried, Feld-Hainsimse, Gewöhnliches Pfeifengras, Borstgras, Gewöhnliches Schilf
Futterwert 2: Wiesen-Segge, Rasen-Schmiele, Flatterbinse

schwengel, Rotschwengel, größtes Sandthymian- und Heidenelken-Vorkommen in Schleswig-Holstein³²), aus der naturbelassenen Heimat des Schleswiger Kaltblutes wäre also eine interessante Nahrungsgrundlage für Pferde mit EMS oder Cushing-Syndrom. In den USA werden für Pferde mit EMS Gesamtzuckergehalte im Heu von unter 10% empfohlen.

Fruktane sind ein wesentlicher Anteil des Gesamtzuckergehaltes unserer Gräser und machen häufig etwa 50% des Gesamtzuckergehaltes aus. Was es mit den Fruktangehalten in Gras und Grasprodukten für Pferde auf sich hat, zeigen die nachfolgenden beiden Tabellen:

Tab. 9: Einstufung von Gras und Grasprodukten als Pferdefutter nach WEISSBACH (2006) durch die Arbeitsgemeinschaft Futtersaaten, Futterbau und Futterkonservierung (AG FUKO) aus Hannover im Jahr 2007.

Fruktan- gehalt [g/kg TM]	Einstufung	Bewertung	Beschränkung der Futter- gabe oder der täglichen Weidezeit für Pferde
Unter 50	Gering	Unbedenklich	Nicht erforderlich
50 bis 100	Erhöht	Riskant	Zu empfehlen
Über 100	Stark erhöht	Sehr riskant	Notwendig

Tab. 10: Fruktangehalte des Silagemonitorings der LWK Niedersachsen und der AG FUKO (Hannover)

im Dezember 2006 in niedersächsischen, pferdehaltenden Milchviehbetrieben mit dem Ziel, den hygienischen Status von wirtschaftseigenen Futtermitteln zu bewerten. Beprobte wurden Graskonserven und Heu des ersten Schnitts. Vorgetragen von Manfred SOMMER am 31. März 2007 beim 8. Pferde-Workshop der Justus-von-Liebig-Schule Hannover-Ahlem. Der Gesamtzuckergehalt dürfte jeweils etwa doppelt so hoch gelegen haben.

Futter in Pferde- betrieben	Fruktangehalt < 50 g/kg TM	Fruktangehalt 50 – 100 g/kg TM	Fruktangehalt > 100 g/kg TM
68 Silageproben	50% der Proben	44,1% der Proben	5,9% der Proben
39 Heuproben	75% der Proben	25% der Proben	0% der Proben

Vor 25 Jahren (SCHLEGEL 1985) galten Fruktangehalte in Weidegräsern von 12-15% in der Trockenmasse dagegen noch als völlig normal. Darüber, was die Ursache für die plötzliche Empfindlichkeit der Pferde gegenüber Fruktanen und Zuckern allgemein ist, kann nur spekuliert

32 Fläche der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein bewirtschaftet von www.bundewischen.de

werden. Ob die Gifte in resistenten Gräsern, die nachweislich einen Einfluss auf den Hormonhaushalt, auch Cortisol (Gegenspieler des Insulin), und somit auf den gesamten Stoffwechsel ausüben, in Zusammenhang mit EMS und Cushing stehen, ist nicht erforscht, obwohl einige Symptome der Schwingelvergiftung beim Rind sehr an Cushing erinnern (unter anderem Klauenrehe; Unfähigkeit, im Frühjahr das Winterfell zu wechseln).

Als traditionell gute Weide- und Wiesengräser, die auch heute bisher nicht negativ aufgefallen sind, gelten vor allem Knäuelgras, Lieschgras, Fuchsschwanz, Kammgras, Straußgräser, die feinblättrigen Schwingel (v.a. Rot-Schwingel und Schaf-Schwingel), Glatthafer, Schwaden, teilweise auch Trespen und Honiggräser sowie Quecke, wenn sie früh genug geschnitten werden kann, im Gebirge eingeschränkt Goldhafer bis zu einem Anteil von 30% im Bestand oder Heu. Geringe Gehalte an Sauergräsern wie Hainsimsen und Seggen bereichern den Speiseplan. Seggen sind zudem sehr kieselsäurereich und schmirgeln die Zähne gleichmäßig.



Abb. 27: Artenreiche Glatthaferwiese mit Jakobs-Kreuzkraut (gelbe Blüten).

Ende Juni blühte in dieser mäßig trockenen Wiese mit bereits überständigem Glatthafer das Kreuzkraut. Bei diesen Mengen muss das giftige Kreuzkraut vor dem Schnitt entfernt werden. Vorland der Schwäbischen Alb.

(Foto W. Wahrenburg)

8.2 Giftgehalte in Gräsern und Heu

Für Pferde kritisch, aber für die Hochleistungsrinderhaltung von besonderer Bedeutung sind folgende Gräser: Welsches Weidelgras, Deutsches Weidelgras, Wiesen-Schwingel, Wiesen-Rispengras und zunehmend auch der europäische Rohr-Schwingel, der in Übersee (USA, Australien, Neuseeland) eines der wichtigsten Wirtschaftsgräser geworden ist, sowie der Hybrid aus Weidelgras x Schwingel (*Festuca x Lolium* = *Festulolium*). Diese „Qualitätsgräser“ sind äußerst produktiv, resistent und konkurrenzstark. Sie zeigen oft sehr hohe Fruchtgehalte und sie können bei Infektion mit ihrem Symbionten, dem Endophyten der Gattung *Neotyphodium*, unter ungünstigen Bedingungen erhebliche Giftkonzentrationen aufweisen. Da Pferde deutlich empfindlicher auf die Gifte reagieren und diese Gifte schlechter abbauen können als Wiederkäuer, sollten Pferdehalter diese Gräser sicherheitshalber meiden.

Auf Standorten mit Gräsern, die giftig werden können, kann es in Jahren mit ungünstiger Witterung vor der Heuernte (anhaltende Dürre vor allem – aber nicht erst im Monat vor dem Schnitt) zu erhöhten Alkaloidgehalten im Heu kommen. Die Gifte können im Laufe der Lagerung teilweise abgebaut werden (siehe Tab. 11). Die Gifte sind teilweise empfindlich gegenüber Oxidation durch Licht und Luft³³. Daher sollten empfindliche Pferde in Jahren mit Ernte nach ungünstiger Witterung, also Stress für Gräser mindestens im Monat vor der Heuernte, besser gut gelagertes Heu aus vorangegangenen Jahren erhalten, in denen entweder kein Stress für die Gräser bestand, oder aber in dem durch die Lagerung geringere Giftgehalte zu erwarten sind.

Ungeeignete Zuchtgräser

Das Problem tritt nur bei Zuchtsorten auf. Diese zeigen eine eingeschränkte genetische Vielfalt (Selektion). Dadurch weist der Bestand eine fehlende Geschmeidigkeit (Elastizität) in der Reaktion auf die Umwelt auf. Die Giftigkeit einzelner Exemplare geht nicht „im Bestand unter“ (Pufferkapazität des Bestandes), denn im Gegensatz zum Wildbestand besteht der Zuchtbestand ggf. nur noch aus giftigen Exemplaren. Besonders gravierend wirkt sich dieses Problem bei Verschlep-



pung von Arten in neue Habitate (Neophyten, Anpflanzungen an ungeeigneten Standorten ohne massive Pflegemaßnahmen) aus³⁴.

Tab. 11: Beispiel für ein typisches Gift in Gräsern und dessen Abbau durch Lagerung. Messungen von Giftgehalten in Grasprodukten; Quelle: ROBERTS et al. 2002.

Rohrschwengel infiziert zu 90%	Ergotalkaloidkonz. [ppb]
Grünschnitt	1240
Silage	972
Heu	373
Ammonifiziertes Heu	247

Allgemein reagieren Pferde deutlich empfindlicher auf die Gifte als Wiederkäuer:

Tab. 12: Schwellenwerte der Gifte Ergovalin und Lolitrem B für verschiedene Weidetiere.

Quelle: ALDRICH-MARKHAM & PIRELLI (1995)

Tierart	Ergovalin [ppb]	Lolitrem B [ppb]
Pferd	300-500 *	unbekannt
Rind	400-750	1800-2000
Schaf	500-800	1800-2000

ppb = parts per billion, also 10^{-9} Teilchen entsprechend ng/g oder µg/kg.

* Bei trächtigen Stuten beträgt der Schwellenwert 60 bis 90 Tage vor dem Geburtstermin 0 ppb!

Diese Schwellenwerte geben den Bereich an, in dem durch Messungen belegt klinische Symptome auftreten³⁵. Es bewirken jedoch bereits erheblich geringere Mengen deutliche Veränderungen im Tier.

34 CHEPLICK & FAETH 2009 und MÜLLER & KRAUSS 2005

35 z.B. EQUINE REPRODUCTION CONCEPTS LLC 2001

8.3 Entgiftung im Pferd / genetische Anpassung an Naturräume

Die Fähigkeit zu entgiften ist genetisch vorgegeben, wird also vererbt. Das gilt sowohl für den Pflanzenfresser (Pferd, Rind) als auch für deren mikrobiellen Symbionten im Verdauungstrakt. Viele alten Pferdeschläge sind Lokalrassen, die über Jahrhunderte an ihrem Standort gezüchtet wurden und optimal an ihn angepasst sind. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es noch undenkbar, das anspruchsvolle Deutsche Weidelgras auf mageren, trockenen Sandböden profitabel anbauen zu wollen. Heute ist das dank Resistenzzüchtung kein Problem mehr. Während also in Naturschutzgebieten wie dem Truppenübungsplatz Schäferhaus an der dänischen Grenze und in weniger intensiv bewirtschafteten Flächen im Ausland (Naturschutzgebiet und größtes Konikreservat Polens bei Popielno) solche Böden nach wie vor die ursprüngliche standortangepasste Vegetation aufweisen, ist in Deutschland dank Intensivierung vielerorts „Qualitätsgras“ etabliert worden.

Wenn Deutsches Weidelgras in der ursprünglichen Heimat eines Pferdeschlags wie des Schleswiger Kaltbluts (ärmste Sandböden des Mittelrückens Schleswig-Holsteins, also der Geest) keine Rolle spielte, bestand über die Jahrhunderte auch keine Notwendigkeit, sich genetisch an dessen Gifte anzupassen. Anders bei den schweren Warmblütern der Marschen, in deren Futtergrundlage das Deutsche Weidelgras schon sehr früh vor mehreren Hundert Jahren Fuß fassen konnte. Die Fähigkeit, die Gifte des Weidelgrases zu entgiften, ist möglicherweise beim alten, unveredelten Warmblut der Rassen Holsteiner, Oldenburger, Hannoveraner und Ostfrieser viel eher anzutreffen gewesen. Mit der globalen Vermischung der Genetik ursprünglich getrennt gezüchteter Pferdeschläge, auch der sogenannten Veredlung, und der globalen Verschleppung und Ausbringung von Saatgut ist daher mit Problemen wie Vergiftungen zu rechnen, die bisher in diesem Ausmaß nicht bekannt waren.



*Abb. 28: Mageres Grünland im NSG Schäferhaus in Schleswig-Holstein
Heu solcher Bestände – insbesondere bei spätem Schnitt – ist ideal für leichtfuttrige
Pferde und Hufrehe-Kandidaten.*

Wie das Heu solcher Flächen aussieht, können Sie in Abb. 7 sehen.

(Foto R. Vanselow)

9 Heu und Naturschutz

9.1 Qualitativ hochwertiges Pferdeheu vom NABU Oberberg – ein nachahmenswertes Beispiel

Der NABU Oberberg – als gemeinnütziger Naturschutzverein – hat das Ziel, die Artenvielfalt auf den Magerwiesen zu erhalten. Zittergras, Wiesenflockenblumen, Grünwidderchen und Schachbrettfalter sind Arten, die viele nur noch aus der Kindheit oder Naturschutzgebieten kennen. Sie sind auf magere, traditionell bewirtschaftete Heuwiesen angewiesen. Die Zukunft dieser artenreichen Wiesen hängt davon ab, dass sie langfristig wirtschaftlich genutzt werden können. Das kann nur gelingen, wenn anspruchsvolle Pferdebesitzer das hochwertige und artenreiche Heu schätzen und sich möglichst langfristige Lieferbeziehungen zwischen Landwirt und Pferdehalter herausbilden. Genau das strebt der NABU Oberberg an. Der höhere Preis für das Heu scheint sich dabei nach der Erfahrung vieler Pferdehalter tatsächlich mit geringeren Tierarztkosten zu verrechnen.



Abb. 29: Grünes Ampferwidderchen, Großes Ochsenauge und Schachbrettfalter sind Beispiele für Tagfalter, die auf Magerwiesen vorkommen.

(Fotos NABU Oberberg)

Vom NABU Oberberg zertifizierte Wiesen müssen Magerkeit zeigende Pflanzen aufweisen, wie Hornklee, Kleiner Klee (Fadenklee), Kleine Bibernelle oder Flockenblumen. Pflanzenarten, die Nährstoffreichtum anzeigen, wie Wiesenbärenklau, Löwenzahn oder Wiesenkerbel sollten fehlen oder kleinwüchsig und nur vereinzelt vorkommen. Wirtschaftsgräser des Intensiv-Grünlands wie Weidelgras oder Wiesenschwingel

dürfen in der Grasnarbe allenfalls vereinzelt vorkommen. Von jeder Heuwiese wird eine botanische Aufnahme angefertigt, die alle Pflanzen-Arten und eine Beschreibung der Wiese und ihrer Nutzungsgeschichte enthält. Der Kunde erhält so konkrete Angaben über genau die Wiese, deren Heu er bezieht.

Auf den artenreichsten Flächen („Premium-Heu“) finden sich besonders viele Flockenblumen; auf solchen besonders mageren Flächen treten die Obergräser wie Glatthafer, Knäuelgras und Wiesenlieschgras hinter den zahlreichen Magerkeitszeigern stark zurück. Aber auch auf den normalen Heu-Wiesen des NABU Oberberg („Magerwiesenheu“) wachsen Magerkeitszeiger und der Artenreichtum steigt. Selbst diese Wiesen sind mit normalem Wirtschaftsgrünland nicht zu vergleichen.



Abb. 30: Magere Wiese mit Flockenblumen und Kleiner Bibernelle.

(Foto NABU Oberberg)

Im Jahr 2013 hat der NABU Oberberg sein Heuprojekt gestartet. Die Landwirte werden für nachweisliche Qualität der Wiesen und gute Heu-Gewinnung bezahlt. Den Pferdehaltern wird ein hochqualitatives

Raufutter aus einer lückenlosen Verarbeitungskette geboten. Jeder einzelne Rundballen (1,2 m Durchmesser) ist per angehefteter fortlaufender Nummerierung zurück verfolgbar.



Abb. 31:
Nach der Feuchtemessung auf der Wiese beschriftete Rundballen.
(Foto NABU Oberberg)

Für jeden einzelnen Rund-Ballen ist bekannt: der Herkunftsort, der Bewirtschafter, der Schnittzeitpunkt, der Termin des Aufpressens, die Restfeuchte direkt nach dem Aufpressen noch auf der Wiese, die Lagerung im Depot oder beim Landwirt, die Transporteure. Damit ist eine lückenlose Rückverfolgbarkeit der gesamten Produktionskette von der Heuwiese bis zur Heuraufe gewährleistet.

Die Produzenten des vom NABU Oberberg zertifizierten Heus stellen sicher, dass die Wiese im Frühjahr sorgfältig abgeschleppt wird, um Maulwurfshügel im Heu zu minimieren, dass das Mähwerk nicht zu tief eingestellt ist und das Wenden des Schnittgutes sorgfältig und langsam erfolgt. Der Schnitt findet nicht zu früh statt (erst nach dem 1. Juli), um ein Absamen der meisten Wiesen-Pflanzen zu gewährleisten. Die Flächen werden nur ein- bis zweimal pro Jahr gemäht. Das entspricht der traditionell zweischürigen Wiesen-Nutzung. Nur der 1. Schnitt wird als Heu für Pferde zertifiziert.

Trotz allem passieren auch hier Fehler: ein Heuballen ist nicht staubfrei, denn Maulwurfshügel oder Fehler beim Mähen und Heu-Wenden bringen Erde ins Heu. Oder Landwirte versuchen zu spät am Tag zu pressen. Durch die Restfeuchte-Messungen werden Fehler bei der Trocknung erkannt und ausgeschlossen, aber auch beim NABU Oberberg kann vereinzelt Staub im Heu sein. Der NABU bemüht sich, diese

Fehler abzustellen oder auf den einen oder anderen Landwirt zu verzichten. Wichtig ist den Oberbergern offen und transparent mit solchen Fehlerquellen umzugehen.

Düngung findet auf den Magerwiesen des oberbergischen Projekts meist seit Jahrzehnten gar nicht mehr statt; deswegen sind es heute Magerwiesen. Bei sehr mageren Flächen – kommt in Absprache mit dem NABU Oberberg – in Zukunft vielleicht eine leichte Erhaltungsdüngung in Betracht, damit sie auch zukünftig Heuwiesen bleiben und nicht zu kurzrasigen Magerrasen (Borstgrasrasen) werden, auf denen sich eine Heuernte nicht mehr lohnt.

Abb. 32: Magerwiese mit Echem Labkraut (gelbe Blüten).

(Foto NABU Oberberg)



Kurz vor der Mahd werden alle Flächen Jahr für Jahr nach Schadpflanzen (Jakobskreuzkraut, Farne) abgesucht. Schadpflanzen werden vor der Mahd per Hand beseitigt.

Nach der Mahd wird die Restfeuchte in jedem Rundballen gemessen. Dazu nutzt der NABU konventionelle Feuchtemessgeräte für Heulager mit sehr langem Messstab. Das Heu muss bereits auf der Wiese trocken gepresst worden sein, sonst droht Schimmel, muffiger Geruch und Geschmack. Für die Ernte des extrem nassen Jahres 2017 legte der NABU Oberberg die Grenze der Zertifizierung auf maximal 12,5 % Restfeuchte fest. Meist liegen die gemessenen Restfeuchte-Werte bei nur 9 bis 10 %.



Abb. 33:
Feuchtemessung in den
Rundballen noch auf der
Wiese.
(Foto NABU Oberberg)

Trotz deutlich höherer Preise als im konventionellen Handel besteht eine große Nachfrage. Die Preise für Rundballen mit etwa 120 cm Durchmesser und einem Gewicht zwischen 180 und 240 kg lagen 2017 etwa beim Zwei- bis Dreifachen des durchschnittlichen Marktpreises für Heu. Die folgende Tabelle gibt die Entwicklung des Heuprojektes seit 2013 in Zahlen an:

Tab. 13: Die Entwicklung des Heu-Projektes des NABU Oberberg seit 2013. 2017 lag die Erntemenge u. a. witterungs- und qualitätsbedingt unter der von 2016.

	2013	2014	2015	2016	2017
Anzahl Wiesen	3	16	20	25	23
Anzahl Landwirte	2	11	9	13	13
Vermarktetes Heu in Tonnen	11,5	77	70	130	90

Qualität hat ihren Preis und erfordert einen sehr hohen Einsatz. Langfristig können solche Projekte Erfolg haben und stellen einen wertvollen Beitrag dar – für die Artenvielfalt genauso wie für die Futtervielfalt.

Mehr Informationen im Internet, siehe Seite 89.

9.2 Traditionelle Vor- und Nachweide

Traditionell gehörte in Deutschland zur Wiesenbewirtschaftung die Vorbeweidung im Frühjahr durch den Wanderschäfer dazu³⁶. Die Schafe in hoher Anzahl auf wenig Raum wirken ähnlich wie ein Pflegeschnitt, eine Düngung, eine Bekämpfung unerwünschter Kräuter und eine Scheiben-Walze in Einem. Oft wurde zudem eine Nachbeweidung im Herbst durch Wanderschäfer oder Rinder durchgeführt. Eine der Witterung angepasste Kurzzeitbeweidung vor und nach der Heusaison führt zu einer deutlichen Erhöhung der Artenvielfalt und verhindert eine Vergrasung der Flächen (Dominanz von Gräsern auf Kosten von Kräutern). Heuwiesen wurden früher also tatsächlich bis zu viermal im Jahr genutzt, dabei aber minimal vertreten.

Leider findet diese kombinierte Nutzung von Wiesen nur noch selten statt, die Zahl der Wanderschäfer ist zurückgegangen, die Nachweide mit Rindern auf hof-fernen Wiesen für die meisten Landwirte zu aufwändig, sofern überhaupt noch Tiere gehalten werden. Die Wiesen im Heu-Projekt des NABU Oberberg werden deshalb nur teilweise nachbeweidet.

Neuere Untersuchungen zu Insekten sprechen dafür, Heuwiesen nur einmal zu mähen und ansonsten zu beweiden³⁷. Das Insektensterben hat in erheblichem Umfang damit zu tun, wie sich die Nutzungsmuster bei Wiesen und Weiden in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Eine naturschonende Grünland-Bewirtschaftung muss auch die Tierwelt einbeziehen.

9.3 Risiken und Nebenwirkungen

Später Schnitt – alles gut?

Leichtfuttrige Pferderassen benötigen spät geerntetes Heu mit hohem Rohfaseranteil, die Pferdehalter verlangen dementsprechend spät geerntetes Heu. Eine hohe Heuqualität, wie im Beispiel vom NABU Oberberg, lässt sich nur erzielen, wenn die Heuwerbung von Landwirten

36 KAPFER 2010a und 2010b

37 NICKEL 2017; die Untersuchungen von Herbert Nickel beziehen sich vor allem auf Zikaden, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass bei allen Insektengruppen des Grünlands eine vergleichbare Problematik vorliegt!

vor Ort durchgeführt wird. Leider führt das Höfesterben auch in Regionen mit ertragsschwachen Böden und schwer zu bearbeitenden Lagen dazu, dass immer größere Flächen von Lohnunternehmern abgeerntet werden, die möglichst zusammenhängende Flächen in einem Zug bearbeiten wollen. Das erfordert eine längere stabile Witterungsperiode, weshalb mitunter Schnittzeitpunkte um etliche Wochen nach hinten geschoben werden, obwohl kleinere Flächeneinheiten in kürzeren Schönwetterperioden zu einigermaßen normalen Zeitpunkten hätten geerntet werden können.

Bei Schnittzeitpunkt zum Ende der Gräserblüte sind bereits die ersten Gräser in der Samenreife (siehe Tab. 3 S. 22). Wird der Schnitt noch weiter hinausgezögert, gelangen weitere Gräser zur Reife.

Die auf der Wiese ausfallenden Grassamen (insbesondere der früh reifenden Obergräser) führen allerdings leicht zur Vergrasung der Bestände, die mit einem massiven Rückgang der Kräuter einhergeht. Die Situation verschärft sich noch, wenn der zweite Aufwuchs nicht geerntet wird oder keine Nachweide stattfindet, wie es bei reinen Pferdeheu-Wiesen seit einiger Zeit häufig geschieht. Die Wiesenbesitzer haben oft keine Verwendung für den zweiten Aufwuchs oder daraus gewonnenes Öhmd/Grummet.

Giftiges Naturschutzheu

Heu von Wiesen, die aus Naturschutz-Gründen absichtlich „zu spät“ gemäht werden oder von nassen Wiesen mit unattraktivem Futterwert oder von ehemals brachliegenden Flächen, die auf eine spätere Beweidung vorbereitet werden sollen, kann leicht Giftpflanzen in teils erheblicher Menge enthalten.

An erster Stelle zu nennen sind hier die Kreuzkräuter: Jakobs-Kreuzkraut (*Senecio jacobaea*) auf trockenen bis frischen und Wasser-Greiskraut (*Senecio aquaticus*) auf feuchten bis nassen Wiesen. Beide Arten profitieren von den Lücken, die beim Rückgang niedrigwüchsiger Kräuter und Gräser entstehen.

Von geringer Nutzung profitieren ferner Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) und teils auch Herbstzeitlose, auf Nasswiesen auch Sumpfschachtelhalm (Duwock).

Wenn Heu von Naturschutz-Flächen vermarktet werden soll, ist es empfehlenswert, dem obigen Beispiel des NABU Oberberg zu folgen



und vor der Heuernte eine Artenliste (mit Mengenangaben der wichtigsten Arten und Giftpflanzen) erstellen zu lassen. Anhand dessen lässt sich dann einschätzen, ob eine Verfütterung vertretbar ist oder nicht.

Pferdehalter, die engmaschige Heunetze einsetzen, sollten damit rechnen, dass die Pferde möglicherweise Giftpflanzen (z.B. Herbstzeitlose) oder dünne dornige Gehölz-Triebe (v.a. von Schlehe) nicht mehr aussortieren (können).

10 Schlusswort

In historischen Zeiten wussten die Bauern und Pferdehalter, welche Pferde wann welches Heu brauchten und welche Wiese sie wann mähen konnten oder mussten. Dieses Wissen wurde lange Zeit bewahrt, ist aber in neuerer Zeit verloren gegangen. Die Globalisierung, auch im kleinen Maßstab, und die Industrialisierung der Landwirtschaft haben zu völlig neuen Problemen bei der Heugewinnung und Pferdefütterung geführt. Für den unbedarften Pferdehalter schwer nachzuvollziehende Heuqualitäten erschweren die pferdegerechte Fütterung. Drei Punkte sollten Sie deshalb als Pferdehalter oder Heuproduzent beherzigen:

- ◆ Die Prüfung der Heuqualität sollte vor dem Schnitt auf der Wiese beginnen.
- ◆ Die Zusammensetzung der Gräser beeinflusst die Qualität von Pferdeheu ganz entscheidend.
- ◆ Auch wenn es banal erscheint – gutes Heu ist in erster Linie eine Frage der Sorgfalt.

Fazit: Nun liegt es an Ihnen als Pferdehalter, durch Ihr Kaufverhalten das Angebot auf dem Markt mitzubestimmen! Und es liegt an Ihnen als Heuproduzent, nicht am Bedarf der Pferdehalter vorbei zu produzieren!



Abb. 34: Dickstengelige Kräuter trocknen schlecht und können im Heu schimmeln. Wiesen-Bärenklau ist in dieser Hinsicht besonders ungünstig, hier ein Stengelstück, das weiß verschimmelt aus einem Hochdruckballen kam.

(Foto W. Wahrenburg)



Abb. 35: Natürliche Fundsachen im Heu. Solche „Verunreinigungen“ sind leider nicht zu vermeiden, zum Glück aber selten.

(Foto S. Dehe)

1 1 Literatur

ALDRICH-MARKHAM, S. & G. PIRELLI (1995): Endophyte toxins in grass seed fields and straw – effects on livestock. Oregon State University Extension Service Publication.

BARDGETT, R.D., COOK, R., YEATES, G.W., DONNISON, L., HOBBS, P. & MCALISTER, E. (1997): Grassland management to Promote Soil Biodiversity. In: R.D. SHELDERICK ed. *Grassland management in Environmentally Sensitive Areas*. British Grassland Society Occasional Symposium No. 32. Reading: British Grassland Society. pp 132-137.

BAUMGARTNER, C. & C. GULER (2008): Extrem viel Zucker und wenig Protein im Heu. *die grüne*, 20: 30-33,
www.bauernzeitung.ch/file/08_05_dg_0210_Milchvieh.pdf

BLUMENSTEIN, B. & D. MÖLLER (2009): Arbeitszeit und Wirtschaftlichkeit des Zugpferdeeinsatzes in Landwirtschaft und Gartenbau. *Starke Pferde*, 1(49): 25-29.

BRIEMLE, G., EICKHOFF, D., WOLF, R. (1991): Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen aus landschaftsökologischer und landeskultureller Sicht. Praktische Anleitung zur Erkennung, Nutzung und Pflege von Grünlandgesellschaften. – Herausgegeben von der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe, und der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft, Aulendorf, 160 S.

CHEPLICK, G.P. & FAETH, S.H. (2009): Ecology and Evolution of the Grass-Endophyte Symbiosis. Oxford University Press, 241 S.

DIERSCHKE, H. & BRIEMLE, G. (2002): Kulturgrasland – Wiesen, Weiden und verwandte Staudenfluren. Eugen Ulmer, Stuttgart, 239 S.

DURINGER, J. (2007A): Forage-Related Animal Disorders: Fate and Metabolism of Plant Toxins in Livestock.
<http://forages.oregonstate.edu/css310/default.cfm?PageID=7>
(31.07.2007)

DURINGER, J. (2007B): Forage-Related Animal Disorders: Service-Endophyte Testing Laboratory.

<http://forages/oregonstate.edu/css310/default.cfm?PageID=7>
(31.07.2007)

ECKARDT, T. (2007): Mehr Zucker im Gras. BLW, 10: 29-30,
www.saatzucht.de/presse/zucker2007.pdf

EISENZAEMMER, C. (2007) Neuer Ausbildungsabschluß für professionelle
Gespannfahrer in Frankreich. Starke Pferde 1(41): 30-31.

ELLENBERG, H. (1986): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. - Ulmer,
Stuttgart, 989 S.

ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 5. Aufl.
Ulmer, Stuttgart, 1095 S.

EQUINE REPRODUCTION CONCEPTS LLC (2001): The effect of endophyte-ridden
fescue on early pregnancy.

<http://www.arabias-international.com/fescue1.html> (31.07.2007)

FALKE, F. (1920): Die Dauerweiden – Bedeutung, Anlage und Betrieb der-
selben unter besonderer Berücksichtigung intensiver Wirtschaftsver-
hältnisse. 3te Auflage, Vlg. Schaper, Hannover.

GÖRANSSON, L. G.; POPPIUS, K. & E. (2007) Fuhrmannsausbildung in Schwen-
den – Qualifizierte Berufsausbildung zum Fahren von Arbeitsgespan-
nen und Holzrücken mit Pferden gestartet. Starke Pferde 1(41):32-33.

HEROLD, P.; JUNG, J. & R. SCHARNHÖLZ (2009): Arbeitspferde im Naturschutz.
BfN-Skripten 256, Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstr. 110, D-
53179 Bonn, 126 S.

KAPFER, A. (2010a): Beitrag zur Geschichte des Grünlands Mitteleuropas;
Darstellung im Kontext der landwirtschaftlichen Bodennutzungssysteme
im Hinblick auf den Arten- und Biotopschutz.
Naturschutz und Landschaftsplanung 42(5), 133-140.

KAPFER, A. (2010b): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Beweidung der
Wiesen Mitteleuropas; Die Frühjahrsvorweide und Hinweise zur Pflege
artenreichen Grünlands.
Naturschutz und Landschaftsplanung 42(6), 180-187.

MÄRTIN, B. [Hrsg.] (1983): Kleines abc Futterproduktion. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin, 366 S.

MATYKA, M. (2008): Ökonomische Aspekte des Einsatzes von Arbeitspferden in landwirtschaftlichen Betrieben Polens. *Starke Pferde*, 4(48): 37-39.

MÜLLER, C.B. & J. KRAUSS 2005: Symbiosis between grasses and asexual fungal endophytes. *Current opinion in Plant Biology*, 8:450-456.

NICKEL, H. (2017): „Evolution im Naturschutz: Von der Weide zur Wiese und zurück?“ Präsentation auf der Tagung 'Naturschutz und Landwirtschaft im Dialog: Artenreiches Grünland – Chancen schaffen – Möglichkeiten nutzen'; 9.-12.10.2017 an der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm des Bundesamtes für Naturschutz.

https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/ina/Dokumente/Tagungsdoku/2017/02_Nickel_Wiese_oder_Weide.pdf (18.3.2018)

OPPERMANN, R. & GUJER, H.U. [Hrsg.] (2003): Artenreiches Grünland bewerten und fördern – MEKA und ÖQV in der Praxis. Vlg. Eugen Ulmer, Stuttgart, 200 S.

REINHOLZ, J. (2000): Analytische Untersuchungen zu den Alkaloiden Lolitrem B und Paxillin von *Neotyphodium lolii* und *Lolium perenne*, in vivo und in vitro. Diss. Uni. Paderborn, 122 S.

ROBERTS, C., KALLENBACH, R., HILL, N. (2002): Harvest and storage method affects ergot alkaloid concentration in tall fescue. *Plant Management Network*. Online: 17.09.2002.

www.plantmanagementnetwork.org/pub/cm/brief/toxicfescue/ (06.07.2008)

SCHLECHTER, P., NIESSEN, E., KALMES, P. & S. WERNICKE (2005): Der Einsatz von Zugpferden in Land- und Forstwirtschaft, in der Landschaftspflege sowie im kommunalen und touristischen Bereich. Ein Positionspapier der Luxemburgischen Forstverwaltung. Administration des Eaux et Forêts, Service de l'Aménagement des Bois et de l'Économie forestière, 16, rue Eugène Ruppert, L-2453 Luxembourg, 80 S., ISBN 2-495-28013-7

SCHROLL, E. (2008): Hippoville – Kommunalfahrzeug aus Frankreich: Die Rückkehr der Pferde in die Städte. *Starke Pferde*, 1(45): 21.



THAER, A.D. (1853) Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. 1. - 4. Bd., 5. Aufl., Vlg. Georg Reimer, Berlin.

VANSELOW, R. (2008): Kaltblutpferde für Feuchtgrünland? Starke Pferde, 3 (47), 40-42.

VON BORSTEL, U., HEINEMANN, G. & G. LANGE (2001): Grünlandwirtschaft und Grundfuttererzeugung für Pferde. Praxisinformation Grünland und Futterwirtschaft, Heft 29. LWK Hannover [Hrsg.], 60 S.

VON BORSTEL & GRÄSSLER (2002): Untersuchungen zur Kennzeichnung der Fructangehalte verschiedener Gräserarten. LWK Hannover und AG FUKO. Versuchsbericht Grünland der LWK Hannover.

12 Weiterführende Informationen

Bücher & Co.

BRIEMLE, G., EICKHOFF, D., WOLF, R. (1991): Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen aus landschaftsökologischer und landeskultureller Sicht. Praktische Anleitung zur Erkennung, Nutzung und Pflege von Grünlandgesellschaften. - Herausgegeben von der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe, und der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft, Aulendorf, 160 S.

DÜLFFER-SCHNEITZER, B. (2005): Notfall-Ratgeber Pferde und Giftpflanzen. FNverlag, Warendorf, 197 S.

OPPERMANN, R. & H.U. GUJER [Hrsg.] (2003): Artenreiches Grünland bewerten und fördern - MEKA und ÖQV in der Praxis. Vlg. Ulmer, Stuttgart, 199 S.

VANSELOW, R. (2002): Giftpflanzen und Pferde - eine wechselseitige Anpassung. Edition Schürer, Kirchheim, 62 S.
(Bezug über Bettina Schürer, Reckeroder Hof, 36275 Kirchheim, Tel. 06625 8105, Fax 06625 5728, www.bettinaschuerer.de)

Kostenfreie Informationen zu Endophyten und Erkrankungen

www.pferdezeitung.com/Hauptartikel/529/Gesamttext/Druckversion/
und

www.pferdezeitung.com/Hauptartikel/562/Gesamttext/Druckversion/

Ansprechpartner für Pflanzenbestimmung im Heu und im Grünland

Bei den nachfolgenden Berufsverbänden können Sie mit Stichwörtern wie Flora, (Gefäß-)Pflanzen oder Botanik nach geeigneten Fachleuten suchen.

Berufsvertretung Deutscher Biologen www.BDBiol.de > Biologenbüros u. www.biologenbueros.de, die neue bundesweite Suchseite des BDBiol.

Vereinigung Hessischer Ökologen und Ökologinnen (VHÖ)
www.vhoe.de

Berufsverband der Ökologen Bayerns e. V. (BVÖB) www.bvoeb.de



Verband selbständiger Ökologen e. V. (VSÖ) www.vsoe.de,
Anbieter in Hamburg, Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein

Saarländischer Berufsverband der Landschaftsökologinnen und
-ökologen e. V. (SBDL) www.sbdl.de

Berufsverband Landschaftsökologie Baden-Württemberg e. V. (BVDL)
www.bvdl-bw.de

Außerdem können Sie vor Ort die lokalen oder regionalen Unterverbände von BUND und NABU oder andere Naturschutz-Aktive ansprechen. Oft kennen auch die Unteren Naturschutz- oder Landschaftsbehörden geeignete Fachleute.

Naturschonende Arbeitsweisen

HEROLD, P.; JUNG, J. & R. SCHARNHÖLZ (2009): Arbeitspferde im Naturschutz. BfN-Skripten 256, Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstr. 110, D-53179 Bonn, 126 S.

Dieses empfehlenswerte Skript ist auch kostenfrei als pdf herunterzuladen unter:

<http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/Skript256.pdf>

IG Zugpferde (z.B. Kurse über Heuernte mit Pferden)

www.starke-pferde.de

Info über Ausbildungsabschluss für professionelle Gespannfahrer in Frankreich: www.educagri.fr

Info zur Fuhrmannsausbildung in Schweden (Qualifizierte Berufsausbildung zum Fahren von Arbeitsgespannen und Holzrücken mit Pferden): www.skogshästen.com und www.kvinnersta.orebro.se

NABU Oberberg

<https://www.nabu-oberberg.de/projekte/kr%C3%A4uterheu/pferdeheu/>

<https://www.nabu-oberberg.de/projekte/kr%C3%A4uterheu/>

13 Glossar

Alkaloide – natürlich vorkommende, chemisch wenig einheitliche, meist alkalische, stickstoffhaltige organische Verbindungen des pflanzlichen Sekundärstoffwechsels, die meist direkt auf den tierischen oder menschlichen Organismus wirken. Den Pflanzen dienen diese Stoffen meist als Schutz vor Fressfeinden u. dgl.

Bigballen r Großballen

Bröckelverluste – durch häufiges Wenden des Heus werden bei der Trocknung spröde gewordene Pflanzenteile (vor allem Blätter von Kräutern) zerbröckelt.

Cushing – auch Equine Cushing Syndrom (ECS), eine Hormonstörung der Nebennierenrinde, tritt besonders bei alten Pferden der Robustrassen auf.

dt – Dezitonne = 100 kg

dz – Doppelzentner = 100 kg

EMS, Equines Metabolisches Syndrom – Stoffwechselkrankheit zu dicker Pferde, die sich meist durch chronische Hufrehe äußert.

Endophyten / endophytische Pilze – Ein Endophyt (griechisch: endo = innerhalb, phytos = Pflanze) ist ein Mikroorganismus, zumeist ein Pilz, der völlig unsichtbar verborgen innerhalb einer Pflanze lebt. Der Übergang von Parasitismus zu Symbiose ist dabei fließend. Die Endophyten unserer wichtigsten Wirtschaftsgräser sind entscheidend an deren Resistenz gegen Stress (z.B. Dürre, Nährstoffmangel, Übernutzung) beteiligt. Leider gehören diese Pilze zur weiteren Verwandtschaft der giftigen Mutterkornpilze und ihre Wirkstoffe sind teilweise entsprechend hochgradig giftig.

extensiv – von lateinisch extendere = ausdehnen. Der Begriff wird in der Landwirtschaft für eine Wirtschaftsweise verwendet, die auf relativ großer Fläche relativ geringen Ertrag erwirtschaftet. Das Gegenteil ist intensiv – auf kleiner Fläche hoher Ertrag.

Favismus – Vergiftung durch *Vicia*-Arten, benannt nach *Vicia faba* der Saubohne = Pferdebohne, nach der die Schmetterlingsblütler heute „Fabaceae“ genannt werden.

Großballen – große Quaderballen, Abmessungen und Gewicht variabel, teilweise höheres Gewicht als bei Rundballen.

Grummet – Bezeichnung für Heu des zweiten Schnitts (meist im Hochsommer), in Norddeutschland auch „Gramme“ oder „Ettgrön“ genannt, in Süddeutschland „Öhmd“, „Ehmt“ oder „Aumat“.

HD-Ballen – kleine Quaderballen, ca. 40 x 50 x 100 cm groß und bei Heu 10 bis 15 kg schwer.

Lathyrismus – Vergiftung durch Platterbsen (*Lathyrus*-Arten).

Mähweide – beweidetes Grünland, das in der Regel einmal (meist vor der Weide) gemäht wird, im Gegensatz zu den nur gemähten Wiesen oder reinen Weiden.

Metabolisches Syndrom \underline{r} EMS

NEL – Netto-Energie-Laktation, gibt an, welchen Energiegehalt Tierfutter für die Milchproduktion hat.

Obergräser – lichtbedürftige, hochwüchsige, meist horstförmig wachsende Gräser und Grasartige, die die Hauptmasse des Wiesenaufwuchses bilden.

Öhmd \underline{r} Grummet

Rundballen – zylindrische Heuballen mit 1,20 m Breite, einem Durchmesser von 1,20 bis 1,80 m und einem Gewicht von 150 bis 400 kg.

Stress – Pflanzen sind Stress ausgesetzt, wenn die Umweltbedingungen sich kurzfristig ungünstig verändern, z.B. bei Wassermangel, Frost in der Vegetationsperiode, häufigem Verbiss oder Tritt.

TM – Trockenmasse, wird unter Laborbedingungen durch Trocknung bis zur Gewichtskonstanz ermittelt (enthält also 0 % Wasser).

Trifoliose – Kleevergiftung, meist durch Weißklee (*Trifolium repens*).

TS – Trockensubstanz, Synonym für \underline{r} Trockenmasse (TM).

Untergräser – niedrige, oft rasenförmig wachsende Gräser und Grasartige, die unter der Schicht aus Obergräsern zeitweise mit etwas weniger Licht auskommen und die Lücken zwischen den Obergräsern am Boden schließen.

14 Stichwortverzeichnis

Fettgedruckte Seitenzahlen beziehen sich auf die ausführliche Behandlung des Stichwortes, Einträge nach Seite 84 beziehen sich auf Literaturverzeichnis oder Glossar.

- Abdeckplane 58
Adlerfarn 16
Alkaloidgehalt 24, 30, 39, 70
Alkaloidgehalte 30
Ampfer 34, 48
Arbeitspferde **53**
Artenrückgang 42
Artenvielfalt 10, 20, 29, **30**, 33, 39, 41, 43, 47, 74
Ausschwitzen 25, 55, 62
Ausschwitzstrecke 54
Bärenklau 13, 22, 30
Bedürfnisse von Pferden 11
Bentonit 23, 28
Bewirtschaftung mit Arbeitspferden 53
Binsen 25, 29f., 34
Binsengewächse 30
Blattmasse 41
Bocksbart 16, 22, 38
Boden lecken 27
Bodenfeuchtigkeit 50
Bodengare 40
Bodenleben 40, 43
Bodenorganismen 40, 43
Borstgrasrasen 33
Brandiger Geruch 63
Braunelle 34
Braunheu 13, 55
Brennessel 20, 27, 48
Bröckelverluste 52f., **55**
Cumarin 27
Cushing 68f., 90
Dauergrünland 34
Distel 13, 16, 20, 27, 48
Disteln 27
Doldenblütler 30, 48
Dünger 23, 33, 39, **40**, 42f., 47, 55
Düngung 37, 41f., 45f., 48, 77
Durchlüftung 58
Dürre 23
Duwock 26, 31f.
Effektive Mikroorganismen 40
Eiweißgehalt 11, 17, 41
Eiweißgehalt, 11
Empfängerfläche 37
EMS 68f., 90f.
Endophyten **23**, 24, 39, 70, 88, 90
Endophytenfreie Saatmischungen 39
Energiegehalt 18, 36
Engelwurz 30
Entgiftung 27, **72**
Entwicklungszustand **21**
Ergotalkaloid 71
Ergovalin 71
Erkrankung 32
Erntegut 50
Erster Schnitt **25**, 43, 45f., **51**
Ertrag 45f.
Extensiv 10, 25, 33, 39, 90
Fäulnis 59
Fermentierung 13, 55
Festuca-Lolium-Komplex 23

- Festulolium 23, 70
Feuchtegehalte 62
Feuchtigkeit 20, 37, 50f., 54, **57f.**
Feuchtwiese 46, 51
Feuchtwiesen 33, 47
Flockenblume 22
Flora 33
Flutender Schwaden 67
Fremdgerüche 57
Frischwiesen 33
Fruktane 10, 66, 68
Fruktangehalt 12, 37, 48, **66**, 67f.,
70
Fuchsschwanz 13, 19, 22, 25, 30,
34, 67, 69
Futterwert 10, 13, 22, 25, 27, 55,
66, 67
Gabelwender 53
Geophagie 27
Gesamtzuckergehalt 66, 68
Giftbindemittel 23
Gifte 48, 70
Gifte in Gräsern 23f.
Giftgehalt 24, 34, 43, 70f.
Giftgehalt bei Lagerung 70
Giftpflanzen 16, 20, 31, 81
Glatthafer 13, 22, 30, 33f., 46, 67,
69
Glatthaferwiese 33, 46
Goldhafer 15, 22, 34, 46, 67, 69
Goldhaferwiesen 33, 46
Grasblüte 22
Gräser 13, 30
 Auswahl für Ansaat 37
 Entwicklungsphase 18
 Entwicklungszustand 19
 Lebensdauer 38
Resistente 23
Graslanderneuerung 35f.
Graspollen-
 Allergiker 24
Greiskraut 23
Grummet (s.a. Öhmd) 19
Grünlandtypen 41
Hahnenfuß 22, 34, 47f.
Halbtrockenrasen 33, 46
Herbstzeitlose 16, 31f., 81
Heubedarf 46
Heuernte 50
Heufarbe 61
Heugeruch 61
Heulage 39
Heulager 58
Heulagerung 57
Heunetz 81
Heuprobe 60
Heuproduzent 9, 50, 60, 82
Heuwiese 29
Hochdruckballen 51, 54
Hochleistungsgräser 42, 48
Hochzuckergräser (HZG) 37
Honiggras 13, 34, 67
Hufrehe 27, 66, 90
Humus 37, **40**, 41ff., 63
Humusbildung 42
Hungerjahre 40
Hygiene **60**
Insektensterben 79
Intensivierung 33, 35, **47**, 72
Jakobs-Kreuzkraut 16, 20, 23, 31
Kalium 41
Kammgras 13, 34, 67, 69
Keimfähigkeit 33
Klappertopf 22, 34

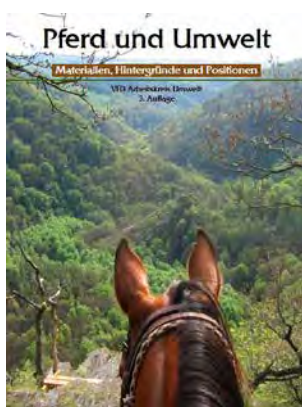
- Kleearten 41
Kleinballen 55
Knäuelgras 19, 22, 30, 34, 67, 69
Knautie 22
Kompost 12, 31, 40, 43
Kräuter 16, 27, 30, 33, 55
Kreuzkraut 31, 80
Kreuzverschlag 66
Lathyrismus 41
Leguminosen 30
Lieschgras 13, 22, 30, 34, 67, 69
Lolitrem B 71, 86
Löwenzahn 16, 22
Luftfeuchtigkeit 51, 54
Luftstickstoff 41
Magerwiese 46, 74
Mähweide 41, 43, 46
Mähwiese 30, 41, 45, 48
Margerite 22
Maschinen (pferdegezogen) 53
Mineralgehalt 41
Mutterkorn 32
Mycorrhizapilze, 40
Nachhaltigkeit 29, **34**, 41f.
Nachsaat 30, 35, 37
Nachweide 47, 79
Nährstoffnachlieferung 42
Nährwert 18
Nasswiese 46
Naturschutz 51, 66, 72, 74
Neotyphodium 70
Neuansaat nachhaltig 37
Nitratausträge 35
Nutzungselastizität 19, 29, 42
Obergräser **30**, 91
Offenstallhaltung 46
Öhmd 19, 26, 91
Ökosystem 35
Pastinak 30
Pferdehalter 9f., 19, 53, 60, 66, 70, 82
Pferdeheu 74
Pflege der Wiesen **47**
Phosphor 41
Pilze 23, 32
Pilzsporen 65
Pilzsymbionten 23
Pippau 16, 22
Platterbsen 41
Quaderballen 51
Quecke 25, 67, 69
Rainfarn 34
Rasenschmiele 34
Regionalen Herkünfte 39
Reparatursaat 37
Reproduktion 39
Restfeuchte 25
Reutertrocknung 53
Rispengras 34, 61, 67, 70
Rohfaser 51
Rohfaseranteil 25
Rohfasergehalt 18, 41
Rohprotein 18
Rohr-Glanzgras 67
Rohrschwengel 23, 30, 67, 71
Rote Liste 32
Rotklee 16, 22, 30, 38
Rotschwengel 30, 67
Ruchgras 15, 22, 27, 34, 61f., 67
Rundballen 51, 54, 58, 64f., 91
Saatgut 12, 37, 39, 72
Samen 33, 37f., 41, 47f.
Samenbildung 38f., 42
Samenreife 29, 38

- Sandkolik 28
Sauergräser 25, 29f., 62, 69
Schafgarbe 22, 34
Schierling 16
Schilf 67
Schimmel 61, 65
Schimmelbildung 13, 54
Schimmelgeruch 60
Schimmelpilzsporen 63
Schlüsselblume 34
Schmetterlingsblütler 12, 30, 34, 41
Schnitthöhe 51
Schnittzeitpunkt 19f., 21f., 29, 51, 80
Schwaden 13, 15, 34, 51, 67, 69
Schwingel 12, 15f., 23ff., 30, 34, 61, 66ff.
Schwitzwasser 57
Seggen 34, 69
Selbstdüngeneffekt 40
Selbstentzündung 55
Silage 36
Spenderfläche 37
Stallmist 33
Stärke **66**
Staub 11, 13, 18, 24, 57, 61, 63f.
Staub- 65
Steinklee 16, 27
Stickstoff 36, 41ff., 48, 90
Stickstoffbilanz 36
Stickstoffdüngung 41
Stoffwechselprobleme 66
Storchschnabel 22
Straußgras 13, 19, 25f., 30, 67
Stress 15, 39, 41, 43, 70, 90f.
Streuwiesen 33
Sumpfdotterblume 34
Sumpfschachtelhalm 16, 26, 31, 80
Taumelkrankheit 32
Tauwasser 54
Thymian 34, 68
Tierschutzgesetz 32
Tonminerale 27
Trespe 67, 69
Trifoliose 30
Trockenmasse 18, 42, 45f., 68, 91
Trockenrasen 66
Trocknungszeiten 55
Übernutzung 28
Übersaat 37
Unkraut 31, 40, **48**
Untergräser **30**, 31, 35, 37, 91
Vegetative Vermehrung 38
Verdaulichkeit 18f.
Verdauung 17
Verfettung 43
Verfütterung 24
Vergiftung 30, 32, 41, 69, 72
Vergrasung 79f.
Verschmutzung **64**
Verunkrautung 35, 47
Verunreinigung 60, 63
Vorbeweidung 79
Wasserschierling 16, 31
Wasserverbrauch 48
Wegerich 16, 34
Weidelgras 15, 23f., 30, 34, 37, 48, 62, 67, 70, 72
Wicken 30, 41
Wiesen-Platterbse 30
Wiesenbärenklau 30
Wiesenfuchsschwanz 13, 22, 25,

- 34
Wiesenglockenblume 22
Wiesenkerbel 30, 47
Wiesenknopf 22
Wiesenkümmel 34
Wiesenschaumkraut 22, 38
Wiesenschwingel 24, 30, 67
Wildgräser 66
Wildtyp 30
Wirbellose Tiere 33
Witterung 19, 21, 29, 42f., 50f., 61, 66, 70
Witterungsextreme 42
- Wolfsmilch 16
Wurzelausläufer 38
Wurzelknöllchenbakterien 41
Wurzelsymbionten 40
Zertifizierung 74
Zittergras 13, 67
Zuchtgräser 70
Zuchtsorten 33
Zucker 12, 17, 37, **66**, 68, 84f.
Zweiter Aufwuchs 25
Zweiter Schnitt **51**
Zwergstrauchheiden 33
Zwischensaat 42

Weitere Veröffentlichung des VFD Arbeitskreis Umwelt:

„Pferd und Umwelt“ - Materialien, Hintergründe und Positionen Version 2.1 80 S., 3. Aufl. 2010



Wer braucht dieses Handbuch?

Jeder, der bis heute glaubt, Reiten sowie Pferdehaltung einerseits und Naturschutz andererseits hätten wenig gemeinsam oder wären gar von entgegen gerichteten Interessen geprägt.

So liegt es im beiderseitigen Interesse des Gelände- und Wanderreiters sowie des Naturschützers, wenn nicht noch mehr Flächen als asphaltierte Wirtschaftswege versiegelt werden.

Ein weiteres Beispiel: Der Pferdehalter will mageres, kräuterreiches Heu für seine Tiere. Das wächst nun mal nicht in der vom Naturschützer so gefürchteten Agrarsteppe, sondern auf artenreichem Grünland.

Das Konfliktpotential zwischen Pferdehaltern und Reitern sowie Natur- und Umweltschützern wird von den Autoren durchaus nicht unter den Teppich gekehrt. Im Gegenteil, es werden einfache, umsetzbare Strategien aufgezeigt, wie solche Konflikte vermieden werden können.

Das Buch enthält u.a. eine umfassende Argumente-Sammlung für den Umgang mit Behörden, zeigt die Positionen der VFD auf und bietet durch eine sehr umfangreiche Literaturliste die Möglichkeit, Wissen zu speziellen Fragen weiter zu vertiefen.

Hanno M. Pilartz

Dabei sein ist alles ...

Jede Vereinigung ist immer nur so stark wie ihre Mitglieder. Wir sind stolz darauf, dass wir so viele aktive und nette Mitglieder haben, die sich für die gemeinsame Sache einsetzen. Dadurch haben wir schon viel erreicht.

Wir setzen Standards:

... für den respektvollen Umgang mit Pferd und Natur

... für kompetente Ausbildung

... für faire Reitregelungen in der Landschaft

... für tiergerechte Pferdehaltung

Wir tun dies als eine starke Gemeinschaft. Jeden Tag mit Engagement und Freude an der Sache.

Jedes aktive VFD-Mitglied macht unsere Gemeinschaft noch ein bisschen stärker. Das bedeutet mehr politischen Einfluss zur Wahrung unserer gemeinschaftlichen Interessen – und eine noch größere Gemeinschaft zum Wohl von Pferd und Umwelt.



Warum dieses Buch?

Heu ist Heu, oder?

Kaum eine Binsenweisheit rund um Pferde schädigt mehr als diese!

Denn gutes, kräuterreiches, mageres Heu möglichst ohne Giftpflanzen ist - neben einer geeigneten Weide - die wichtigste Nahrungsgrundlage unserer Tiere.

Doch mehr als das, Pferde fressen bei geeignetem Angebot instinktgesteuert bestimmte Kräuter gezielt in größeren Mengen, wenn sie bestimmte Probleme haben. Sie bedienen sich quasi selbst in einer „Reformhaus-Abteilung“.

Was beim Heu auch nur in geringem Maße nicht stimmt, kann man durch nichts wieder ausgleichen.

Sind Sie je auf die Idee gekommen, sich die Wiesen anzuschauen, auf denen Ihr Heu gemacht werden soll, kurz bevor es soweit ist, zu mähen?

Das macht Sinn, denn die Vielfalt an Gräsern und Kräutern sowie schädliche Giftpflanzen lassen sich im frischen Zustand erheblich leichter bestimmen als im gepressten Heu.

Es ist gar nicht so schwer, genug über die Voraussetzungen für gutes Heu, die Heuernte, Heu- Lagerung, nützliche und schädliche Pflanzen im Heu und deren Bestimmung zu lernen.

Das vorliegende Buch will Ihnen dabei helfen. Die Autoren haben in verständlichen Worten umfassend beschrieben, worauf es ankommt. Es macht erheblich mehr Spaß, ihr Buch zu lesen als sich Sachwissen zu den Krankheiten anzueignen, die Ihr Pferd durch schlechtes Heu über kurz oder lang bekommen kann.

In diesem Sinne, viel Vergnügen beim Lesen!

H.M. Pilartz

